Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 898.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 22. Dezember.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Zum Quartals-Wechsel

machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß wir zur Bequemlichkeit unserer geschätzten Leser außer in der unterzeichneten Expedition folgende Ausgabestellen in hiesiger Stadt errichtet haben:

Jacob Appel, Wilhelmsstraße Nr. 7.
J. Affeltowicz, Wallischei 67.
H. Berne, Wallischei Nr. 93.
Gebr. Böhlke, St. Martin.
Ernst Böhlke, St. Martin.
E. Brecht's Wittwe, Wronkerstr. 13.
Emil Brumme, Wasserstraße.
W. Brylinski, Friedrichstraße 1.
C. O. Burde, St. Martin 60.
C. O. Burde jun., St. Adalbertstraße 28.
Ed. Feckert jun., Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 18b.
Frenzel & Comp, Markt 56.
Marcus Friedländer, Friedrichs-Straße Nr. 31.
Otto Goy, Friedrichsstraße 21.
M. Grätzer Nchflg., Mühlen- u. Pauli-Kirchstr.-Ecke.
Ad. Gumnior, Mühlen- u. St. Martinstr.-Ecke.
H. Hummel, Breslauerstr 9 u. Friedr.- u. Lindenstr.-Ecke 19.
R. Kahlert, Wasserstraße 6.
M. Kantorowicz, Schuhmacherstraße 1.
L. A. Kunkel, Destillateur, Gr. Gerberstraße 40.
Adolph Latz, Gr. Ritterstraße Nr. 11.
Restaurateur G. Lehmann, Ostrowek Nr. 11.
Wittwe Maiwald, St. Adalbert.
H. Michaelis, Kl. Gerberstr. Nr. 11.
J. K. Nowakowski, Wiener Platz Nr. 2.
Albert Opitz, (Carl Heinr. Ulrici & C.) Wilhelmsplatz 3.
F. W. Plagwitz, Schützenstraße 23.
Bruno Radt, Markt 70 und Breite-Straße Nr 6.
Anton Radomski in Jerzyce.
Samuel Samter, Wilhelmsstraße Nr. 11.
Oswald Schäpe, St. Martin Nr. 20.
Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73.
Hugo Seidel, Mühlenstraße Nr. 14.
A. Streich, Sapiehaplatz Nr. 10b.
Carl Heinr. Ulrici & C., Breitestr. 14.
Gust. Adolph Schleh, Hoflieferant Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke.
Wlad. Alfons v. Unruh, Halbdorfstraße Nr. 9.
Paul Vorwerg, Sapiehaplatz Nr. 7.
Jul. Placzek, Wasserstraße Nr. 8/9.

Abonnements werden bei uns sowie bei sämmtlichen Distributionsstellen ohne Preiserhöhung entgegen genommen und gelangt die Zeitung Morgens 7 Uhr, Mittags 11½ Uhr und Abends 6 Uhr zur Ausgabe.

Die Expedition der Posener Zeitung.

Die „Revision der Maigesetze".

In wenigen Tagen geht die Gültigkeit des Kirchengesetzes vom 14. Juli 1880 in der Hälfte seiner Bestimmungen zu Ende. **Artikel** 2 von dem Dispens bei Gestattung der Ausübung **bischöflicher Rechte**, Artikel 3 von der Einleitung einer kommissarischen **Vermögensverwaltung**, Artikel 4 von der Wiederaufnahme **eingestellter** Staatsleistungen verlieren mit dem ersten Tage des **neuen Jahres** ihre Wirksamkeit. Es sind vorzugsweise diejenigen **Artikel**, in denen dem Staatsministerium gewisse „diskretionäre **Vollmachten**" übertragen waren, während die in Kraft bleiben**den Artikel** organische Abänderungen der „Maigesetze" in sich **schließen**. Die Artikel des Gesetzes, die jetzt ihre Gültigkeit **verlieren**, sind mit Erfolg in Anwendung gekommen; die **Einrichtung ordentlicher** bischöflicher Verwaltungen, die Wiederaufnahme **gesperrter** Staatsleistungen hat auf Grund jener Bestimmungen **stattfinden** können, sie sind keineswegs so wirkungslos geblieben, **wie man** auf ultramontaner Seite glauben machen will. **Auch** der noch in Kraft bleibende Rest des Gesetzes, insbesondere **die Gestattung** einer **aushülfsweisen** Seelsorge gesetzlich angestel**lter Geistlicher**, die Zulassung neuer Krankenpflege-Genossenschaften, **ist** durchaus nicht werth- und bedeutungslos. Indessen **wird niemand** annehmen, daß mit den drei in Kraft bleibenden **Artikeln des** Juligesetzes die gesetzgeberische Aktion zur Wiederherstellung **eines** erträglichen Verhältnisses zwischen Staat und **Kirche abgeschlossen** sei. In welcher Richtung sich die neue Kirchenvorlage **bewegt**, die ohne Zweifel demnächst dem preußischen Landtag **zugehen wird**, ist dermalen noch ganz undurchsichtig. **Wir wissen nicht** einmal, ob zur Zeit Verhandlungen mit der **Kurie schweben** oder **ob** die preußische Regierung selbständig und **ohne Einverständniß** mit Rom ihre kirchenpolitischen Vorschläge **zu entwerfen** gedenkt. Die Bereitwilligkeit zu einer weiteren **Revision der Maigesetze** ist in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten **erklärt worden**, auch von solcher, wo man derartiges sonst entschieden **zurückzuweisen** pflegte. Nur von dem System der „diskretionären Vollmachten" will man auf keiner Seite mehr etwas **wissen**. **Revision** der kirchenpolitischen Gesetzgebung ist indessen **ein ungemein** vager unbestimmter Begriff, und wir vermissen **in der bisherigen** Diskussion der Angelegenheit jeden genaueren **Hinweis** auf konkrete Bestimmungen, deren Preisgebung oder **Abänderung** man zuzugestehen geneigt wäre. Wir fürchten, es **werden dabei** vielfach ultramontane Bestrebungen **mit** Anschauungen **zusammen**treffen, die aus einem verkehrten Freiheitsbegriff fließen. Indessen wir wollen abwarten, bis sich aus der allgemeinen Phrase „Revision der Maigesetze" bestimmte positive Vorschläge entwickelt haben werden. Aus dem jüngsten Schachzug des Zentrums, der Forderung der einfachen Aufhebung eines Gesetzes, das zur Sicherheit der Ausführung der Maigesetze nothwendig war, wird man gewiß auf eine Herabschraubung der Ansprüche im ultramontanen Lager nicht schließen dürfen. Im Gegentheil, der alte Geist unverminderter Prätensionen tritt da wieder hervor; er wird gesteigert, durch das Bewußtsein, daß die Regierung der Hülfe des Zentrums bedarf. Man muß, so meint auch die „N. L. C.", unter diesen Umständen der bevorstehenden Wiederaufnahme der Revision der Maigesetze mit schweren Besorgnissen entgegensehen.

Was den Windthorst'schen Antrag betr. Aufhebung des Internirungsgesetzes anbelangt, so ist man auf fortschrittlicher Seite nicht abgeneigt, denselben zu unterstützen. Andererseits erklärt auch die „Kreuzzeitung" den Antrag Windthorst zwar für augenblicklich inopportun und politisch unklug, ist aber in der Sache mit der Forderung des Zentrums ganz einverstanden und spricht sich für eine demnächstige Aufhebung bezw. Modifikation des Gesetzes von 1874 aus. Hierzu äußert die „N. L. C.": „Man darf auf das Resultat der Probe im Reichstag gespannt sein; vielleicht wird die Majorität, die diesen Stein aus der Maigesetzgebung ausbrechen hilft, sehr ansehnlich."

Im sezessionistischen Lager dagegen ist die Stimmung dem Antrage Windthorst nicht günstig. Die „Lib. Korr." schreibt in dieser Hinsicht:

„Der Abg. Windthorst, unterstützt von den Mitgliedern des Zentrums, den Welfen, Polen und Elsässern, hat in dem Augenblick, wo der Reichstag in die Weihnachtsferien ging, einen Gesetzentwurf eingebracht, durch welchen das Reichsgesetz vom 4. Mai 1874 über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern aufgehoben wird und die auf Grund dieses Gesetzes ergangenen Verfügungen von Landespolizeibehörden ihre Gültigkeit verlieren. Vergleicht man die Liste der Unterzeichner des Antrags mit der Liste derjenigen Mitglieder des Reichstags, welche am 25. April 1874 gegen das Gesetz gestimmt haben, so vermißt man nur die Sozialdemokraten; alle übrigen Parteien, die Konservativen wie die Liberalen, haben für das Gesetz gestimmt, welches die preußische Regierung der Nothwendigkeit überheben sollte, gegen renitente Geistliche, d. h. gegen staatlich abgesetzte Geistliche, welche immer von Neuem Amtshandlungen vornehmen, mit immer schwereren Geld- und Gefängnißstrafen vorzugehen, und zwar durch Ausweisung derselben. Der Abg. Hänel erklärte am 23. April 1874, er habe sich nach langem Schwanken für das Gesetz entschieden, weil die Maßregel der Expatriirung die mildere und mit Rücksicht auf die Abhängigkeit der Einzelnen von der Organisation der katholischen Hierarchie auch die gerechtere sei. Die Aufhebung des Gesetzes würde demnach, so lange die preußischen Maigesetze, auf Grund deren gegen renitente Geistliche auf Geld- und Freiheitsstrafen erkannt werden kann und eventuell erkannt werden muß, in Kraft bleiben, den unerträglichen Zustand, der im Jahre 1874 die preußische Regierung veranlaßte, beim Bundesrath den Erlaß des Gesetzes vom 4. Mai 1874 zu beantragen, wieder herstellen; es sei denn, daß auch jene preußischen Gesetze (vom 10. und 11. Mai 1873) aufgehoben werden, oder daß die katholische Geistlichkeit sich jenen Gesetzen bedingungslos unterordnet. Von diesen Voraussetzungen trifft bisher weder die eine noch die andere zu. Die Annahme des Antrags Windthorst seitens des Reichstags würde demnach eine direkte Aufforderung an die preußische Regierung in sich schließen, gegen Geistliche, welche sich den Vorschriften der Staatsgesetze widersetzen, auf Geld- oder Freiheitsstrafen unter allen Umständen zu verzichten. In der letzten Session des preußischen Landtags hat das Abgeordnetenhaus ein solches Verlangen selbst in der ebenfalls von dem Abg. Windthorst beantragten Beschränkung, daß nämlich das Spenden der Sakramente und das Lesen der Messe nicht als Amtshandlungen im Sinne der Maigesetze zu betrachten seien und also den Strafbestimmungen der letzteren nicht unterliegen, mit großer Majorität abgelehnt. Bei der gegenwärtigen Lage liegt demnach für diejenigen Parteien des Reichstags, welche im Jahre 1874 für das in Rede stehende Reichsgesetz gestimmt haben, kein Anlaß vor, die Aufhebung desselben zu befürworten. Die Frage der Beibehaltung, Aufhebung oder Abänderung der Maigesetze gehört vor das Forum des preußischen Landtags und wird dort in der einen oder anderen Weise entschieden werden müssen."

[Die dem Bundesrath vorliegende Verordnung zur Ausführung des Küstenfrachtfahrtgesetzes] ist ein vortrefflicher Kommentar zu der Selbstverleugnung, mit welcher der vorige Reichstag einer Reihe von Gesetzen zugestimmt hat, die nichts weiter sind als Gefäße, deren Ausfüllung mit einem beliebigen Inhalt der Exekutionsbehörde überlassen bleibt, und deren jedes nach irgend einer Seite hin das Gebiet der diskretionären Vollmachten erweitert, welche den Reichskanzler seinem ausgesprochenen Ziele, der diktatorischen Regierung, näher zu bringen bestimmt sind. — Die deutschen Kaufleute hatten bisher das Recht, Waaren zwischen deutschen Häfen unter anderen in holländischen Schiffen, Waaren zwischen einem altpreußisch-pommerschen und jedem andern deutschen Hafen, sowie zwischen je zwei westlich von Pommern belegenen deutschen Häfen auch unter russischer und französischer Flagge zu versenden und zu beziehen. Durch die erwähnte Verordnung wird ihnen dieses Recht vom 1. Januar nächsten Jahres ab entzogen. — In Rußland und Frankreich ist deutschen Schiffen die Küstenfrachtfahrt im engeren Sinne untersagt, dagegen dürfen sie Waaren zwischen russischen Häfen, die an verschiedenen Meeren liegen, und zwischen Frankreich und seinen Kolonien mit Einschluß Algiers befördern. In Holland steht die Küstenfrachtfahrt jeder fremden Flagge unter gleichen Bedingungen wie der holländischen frei. Wenn in dem Ausschreiben an den Bundesrath, wie es heißt, betont wird, daß der Grundsatz der Gegenseitigkeit bezüglich der Küstenfrachtfahrt aufrecht zu erhalten sei, so bedarf es der Aufklärung, weshalb die Frachtfahrt zwischen deutschen Häfen der Nord- und Ostsee der russischen, und weshalb diejenige zwischen deutschen Häfen überhaupt der holländischen Flagge nicht ferner gestattet sein soll. Es könnte dies um so befremdender sein, als bekanntlich bei Berathung des Gesetzes die Vertreter der verbündeten Regierungen erklärten, ihre Vorlage wolle genau dasselbe wie der Gegenantrag Roggemann-Schlutow, der die Aufnahme des Grundsatzes der Gegenseitigkeit in das Gesetz bezweckte, und vor dem Inkrafttreten des letzteren würden die Verhältnisse der Küstenfrachtfahrt ganz im Sinne der Antragsteller geregelt sein. Der Werth dieser Zusage ließ sich indeß schon damals nach einer früheren Erfahrung auf demselben Gebiete bemessen; als das Gesetz zum ersten Male dem Reichstage vorlag, hatte der derzeitige Bundesrathsvertreter seine Stellung zu dem Antrage Roggemann-Schlutow zwischen der zweiten und dritten Lesung auf höheren Befehl vollständig wechseln müssen. — Die Zahl russischer Schiffe im deutschen Küstenverkehr ist immer eine verschwindend kleine gewesen; und wenn die Ausschließung einer fremden Flagge von jenem Verkehr derselben überhaupt schaden, der deutschen überhaupt nützen könnte, so kann in diesem Sinne von einem Schaden oder Nutzen der Maßregel kaum die Rede sein. Daß sie aber in dem seltenen Falle ihrer praktischen Wirksamkeit, wenn nämlich in einem bestimmten Hafen zufällig ein russisches Schiff das einzige für eine bestimmte Ladung passende Schiff ist und nun zu deren Beförderung nicht benutzt werden darf, von dem betroffenen deutschen Geschäftstreibenden nicht eben mit den heißesten Segenswünschen bedacht werden wird, liegt auf der Hand. Den Statistikern des Bundesraths wird vielleicht bekannt geworden sein, daß in einem der letzten Jahre das einzige russische Dampfschiff, welches eine Reise mit Ladung zwischen deutschen Häfen gemacht hatte, im Spätherbst mit Möbeln von Kiel nach Königsberg gegangen war, also vermuthlich einem nach Königsberg versetzten höheren Beamten oder Offizier die willkommene und vielleicht einzige Gelegenheit geboten hatte, sein Mobiliar auf dem bequemen Seewege an seinen Bestimmungsort zu schaffen. Wäre das Küstenfrachtfahrtgesetz mit der Verordnung des Bundesraths damals schon in Kraft gewesen, so hätte der Betheiligte sich am Ende eines Zweifels an der Weisheit unserer Gesetzgeber schuldig gemacht. — Im Gegensatz zur russischen Flagge ist die holländische bisher ziemlich erheblich an unserm Küstenverkehr betheiligt gewesen; im Jahre 1880 hat beispielsweise Bremen 82 kleine Stückgüterladungen in holländischen Schiffen von zusammen 5300 Reg.-Tons nach deutschen Häfen verschifft, darunter 47 mit 3000 Reg.-Tons nach altpreußischen Häfen. In ähnlichem Verhältnisse wird die holländische Flagge der Ausfuhr von Leer und Papenburg gedient haben. Aus den altpreußischen Häfen werden dieselben Schiffe meistens Getreide nach Bremen, Leer oder Papenburg zurückgebracht haben. Was wird nun aller Voraussicht nach die Wirkung der Verordnung des Bundesraths sein? Sie schafft die in jenem Verkehr bisher verwendeten holländischen Schiffe natürlich nicht aus der Welt; sie werden fortan Petroleum, Schmalz und Reis für Königsberg und Danzig nicht mehr von Bremen, sondern von Antwerpen oder Kopenhagen, und Getreide für Bremen und die Emshäfen nicht mehr von Danzig und Königsberg, sondern von Libau holen; sofern sie im deutschen Küstenverkehr nicht durch andere Schiffe ersetzt werden können, dürften die betheiligten deutschen Kaufleute mithin einen Theil ihrer deutschen Kundschaft an das Ausland verlieren!

Deutschland.

+ **Berlin**, 20. Dezember. Die „Kreuzztg." berichtet von einer Versammlung von deutschkonservativen Delegirten und Vertrauensmännern, welche in der zweiten Hälfte des Januar nach Berlin einberufen werden soll. Im konservativen Lager hat das Resultat der Wahlen offenbar nicht entmuthigend gewirkt, sondern den Entschluß hervorgerufen, die politischen Organisationen zu verbessern und zu befestigen, um bei einer vielleicht recht plötzlich kommenden Neuwahl zum Reichstag sowie bei den im nächsten Jahr bevorstehenden Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus wohlgerüstet auf dem Platze zu sein. Möchte man sich auch auf liberaler Seite daran ein Muster nehmen und nach den Wahlen nicht in Lässigkeit verfallen.

☐ **Berlin**, 20. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg." hat mit ihrer Aufwärmung eines alten Wahlreskripts des Ministers Eulenburg I. aus dem Jahre 1863 etwas Unkluges gethan. Das hält

ihr heute sogar die „Post“ vor, welche vom „konstitutionell-konservativen Standpunkt“ die Schlußworte der Puttkamer'schen Rede und noch mehr jenes alte Reskript bedauert. Verblümt deutet sie es an, daß man gerade den Erlaß jenes Reskripts damals als ein Anzeichen ansah, daß der damalige Ministerpräsident Herr von Bismarck, welcher gegen die preußische Verfassung ohne Budget regierte, ernstlich damit umgehe, der Forderung der alten Junkerpartei entsprechend, die Verfassung zu stürzen und das absolute Königthum wieder aufzurichten. Man weiß ja heute aus Bismarck's Familienbriefen ganz genau, daß der Widerstand der deutschen Fortschrittspartei, die sich auf keine Weise durch Verfassungsverletzungen der Regierung zu ungesetzlichen Handlungen und Beschlüssen verleiten ließ, die namentlich auf die verfassungswidrige Oktroyirung der Preßordonnanz vom 1. Juni 1863, nur durch Begründung eines „Vereins für Wahrung der verfassungsmäßigen Preßfreiheit in Preußen“ — diesmal sogar unter Betheiligung der Altliberalen — antwortete, dem Ministerpräsidenten nicht wenig imponirte; er widerstand lange dem Andrängen der Konservativen auf Auflösung des Abgeordnetenhauses. „Das Ergebniß aller Berathungen ist die Auflösung der Kammer gewesen, zu der ich kein Herz hatte“, schrieb er am 4. April 1863 seiner Frau, und fügte resignirt hinzu: „Gott weiß, wozu es gut ist; nun geht der Wahlschwindel los.“ Die Wahlbeeinflussungen, die späteren Maßregelungen verfassungstreuer Beamten, der „Wahlschwindel“, dem die fortschrittliche Mehrheit des Abgeordnetenhauses durch Einsetzung einer „Untersuchungskommission“ auf Grund des bekannten Verfassungsparagraphen antwortete, — der standhafte Widerstand des Abgeordnetenhauses von 1863 bis 1866, das Bismarck nicht vorzeitig aufzulösen wagte, gegen das „verfassungswidrige budgetlose Regiment“ haben in Preußen und damit auch für das deutsche Reich den Verfassungsstaat, das konstitutionelle System so gefestigt, daß eine Rückkehr zum Absolutismus, die bis zu dem Indemnitätsgesuch vom August 1866 von den preußischen Konservativen stets offen diskutirt wurde, seitdem unmöglich ist. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ freilich bildet sich ein, daß jene Konfliktszeit keine Früchte getragen habe, und daß wenigstens eine Erinnerung an die vermeintlichen Mißerfolge der Fortschrittspartei populär sei. Und doch hütet man sich, die Probe auf die Kombinationen zu machen und die Auflösung des Reichstags anzuempfehlen. Wenn eine Vergleichung der parlamentarischen Verhältnisse der Gegenwart mit denen der preußischen Vergangenheit durchaus vorgenommen werden soll, so könnte man diesen Reichstag mit seiner schwankenden Mehrheit doch höchstens in Vergleich stellen mit dem im November 1861 gewählten und im März 1862 aufgelösten Abgeordnetenhause, in welchem die Fortschrittspartei mit dem linken Zentrum noch keine Mehrheit hatten, obschon die Altliberalen in den Wahlen sehr geschwächt und die Konservativen fast vernichtet waren. Die entschieden liberale Bewegung war noch im Zunehmen begriffen, darum fielen die Auflösungen des Abgeordnetenhauses 1862 und 1863 so unglücklich für die Staatsregierung aus. Die Existenz der 100 Zentrumsmänner würde heute den Reichskanzler, wenn er den Reichstag bald auflösen wollte, nicht davor schützen, eine entschieden liberale, oppositionelle Mehrheit gewählt zu sehen. Diese Möglichkeit wird dem Reichstage das Leben erhalten und seine Sessionen abkürzen. Aber auch das Rezept von 1864 verschlägt nichts, ebensowenig wie ein etwaiger Gang nach Canossa. Der „Parlamentarismus“ bleibt siegreich.

— Die Arbeiten zu dem preußischen Landtage sind nun nahezu abgeschlossen. Wie man hört, wird noch vor dem Feste eine Sitzung des Staatsministeriums stattfinden, welche sich mit diesen und verwandten Gegenständen zu beschäftigen haben möchte. Hinsichtlich der zu erwartenden Vorlagen auf kirchenpolitischem Gebiete ist nach dem augenblicklichen Stande der Dinge zunächst nur die Wiedereinbringung der Vorlage des mit dem letzten Tage d. Mts. ablaufenden Juligesetzes vom vorigen Jahre, allerdings mit einigen Modifikationen, vielleicht unter Wiederaufnahme des sog. Bischofsparagraphen zu erwarten, obschon derselbe schwerlich dem Schicksal der Ablehnung entgehen wird. Weitere Entwürfe nach dieser Richtung sind im Augenblick wenigstens nicht in Vorbereitung. Die mehrfach erwähnten und vollkommen bestätigten Angaben über Verhandlungen, welche augenblicklich mit der Kurie geführt werden, sind dahin zu ergänzen, daß diese Verhandlungen ähnlich wie jene, welche vor Jahren durch den damaligen Rath im Kultusministerium, Geh. Rath Hübler, geführt wurden, einen lediglich vorbereitenden, bezw. informatorischen Zweck und keinen offiziellen Charakter haben.

— Die „Tribüne“ schreibt: Es liegt noch immer ein Dunkel über der Frage, zu welchem besonderen Zweck der Antrag Windthorst auf Beseitigung des zur Durchführung der Maigesetze erlassenen Reichsgesetzes von 1874 gestellt worden ist. Die meist verbreitete Ansicht lautet dahin, daß es geschehen sei, um den Wählern des Zentrums irgend eine Genugthuung vor Schluß des Reichstags zu geben; wenn auch nur, oder eben weil nur die Einbringung und erste Lesung zu gewärtigen ist. Denn ob das Gesetz in eine Kommission gehe oder nicht: mit der zweiten Lesung fällt es jedenfalls hinter den Schluß der Session. Wenn schon jetzt angedeutet wird, daß die drei liberalen Fraktionen in ihrer Stellung zur Sache sich verständigt hätten, so ist hier einfach einem Wunsch und nicht einer Thatsache Ausdruck gegeben. Allerdings läßt sich voraussehen, daß über den oder jenen Punkt Einverständniß bestehen wird, wie z. B. darüber, daß Aenderungen in der Kirchengesetzgebung nicht zu Objekten politischer Geschäfte gemacht, daß diskretionäre Befugnisse demzufolge auch nicht ertheilt werden sollen. Dieser Gedanke ist schon in der Erklärung formulirt, mit welcher die Bildung der Liberalen Vereinigung im Jahre 1880 eingeleitet wurde. Eben da finden sich auch die Grundgedanken angedeutet über das, was vom Gesichtspunkt des religiösen und politischen Friedens aus an der Kirchengesetzgebung zu verbessern sein möchte. Die Liberalen werden ohne Zweifel bei der Debatte über den Antrag Windthorst dafür sorgen, daß ihre Stellung zu diesen schwierigen Aufgaben in voller Klarheit hervortrete.

— Da offiziöserseits, und zwar in der „Nordd. Allg. Z.“ der Versuch gemacht worden ist, durch Hinweis auf einen verwandten Vorgang in der Konfliktszeit das Auftreten des Herrn v. Puttkamer in den beiden Donnerstagssitzungen des Reichstages zu vertheidigen, so möchten wir mit der „N. Z.“ doch eine Frage aufwerfen, welche bei der Erörterung der gouvernementalen Beeinflussung von Reichstagswahlen sehr nahe liegt. Wenn es ein Recht der preußischen Regierung, in deren Namen Herr von Puttkamer am Donnerstag sprach, sein soll, auf die Wahlen durch den amtlichen Apparat einzuwirken, dann steht dieses Recht ohne Zweifel auch der bairischen, der sächsischen und jeder anderen Regierung zu. Wie nun, wenn diese einmal von jenem Rechte in einer Weise Gebrauch machten, welche der der preußischen Beeinflussungs-Aktion entgegengesetzt wäre? Die bloße Vermuthung, daß dies in Meiningen geschehen sei, hat bekanntlich einen Erlaß des Reichskanzlers hervorgerufen, welcher, von Berlin aus an alle Regierungen gerichtet, trotz des ausgeziechneten Zustandes unseres Postwesens nur in Meiningen eingetroffen ist. Aber die Sache könnte sich doch einmal ernsthafter gestalten, wenn eine Anzahl der größeren Bundesstaaten in einem Augenblick, in welchem etwa eine wichtige Frage der Reichs-Kompetenz zur Entscheidung stände, von dem angeblichen Grundrecht der Regierungen auf Beeinflussung der Wahlen in partikularistischem Sinne Gebrauch machten. Da es zudem nach allen Erfahrungen, denen von 1863 ebenso wie denen von 1881, feststeht, daß dieselbe, nichts nützt, so wäre es wohl der Ueberlegung werth, ob es nicht auch vom Standpunkte der konservativsten preußisch-deutschen Regierung aus als ein Reichsinteresse anzuerkennen wäre, auf jede amtliche Beeinflussung der Wahlen zu verzichten. Von Herrn v. Puttkamer erwartet die „N.-Ztg.“ diese Erkenntniß allerdings nicht.

— Der in unserer gestrigen Berliner +-Korrespondenz erwähnte Artikel der „N. A. Z.“, in welchem gegen die deutschen Liberalen das Ausland in's Feld geführt wird, findet in der „Germania“ folgende Beleuchtung:

„Wir sind nicht liberal, schwärmen nicht für den Parlamentarismus und verkennen keineswegs die Schattenseiten des Reichstages. Aber wir fragen doch, was mit injuriösen Vorwürfen allgemeiner Natur erreicht werden solle? Wir könnten sie nur zweckmäßig finden, wenn man auf einen Verfassungskonflikt hinaussteuern wollte. Aber in diesem Fahrwasser sind wir doch noch nicht. Wir werden es also wohl mit der nutzlosen Entleerung einer zeitweiligen Verstimmung zu thun haben, durch welche nichts Anderes gefördert wird, als die Erbitterung und Verwirrung. Noch unangenehmer berührt es uns aber, wenn das offiziöse Blatt wiederum das Ausland als Autorität für unsere inneren Angelegenheiten hereinzieht. Das Ergebniß der Wahlen soll laut der „Nordd.“ dem Auslande den Eindruck eines Symptoms von Schwäche und Krankheit des deutschen Reiches gemacht haben und bei den Freunden des Friedens in Europa das Vertrauen auf das deutsche Reich als Friedensbürgen vermindert haben; man brauche kaum den diplomatischen Kreisen anzugehören, um in Paris, wie in Petersburg, in London, wie in Wien den Eindruck zu bekommen, der Glaube an die Möglichkeit, daß die deutsche Nation ein Mittelalter hindurch einig bleibe, befinde sich in rückläufiger Bewegung. Daran knüpft sich dann folgender charakteristische Ausfall:

> Wir theilen die Besorgnisse des Auslandes nicht, weil unser Blick an den Dunst und Dampf gewöhnt ist, welchen die Atmosphäre der parlamentarischen Tribüne und der politischen Presse in Deutschland erfüllt. Im Auslande aber nimmt man die deutschen Parlamentsredner ernsthafter und hält es nicht für unmöglich, daß ein so berühmter physiologischer Professor, wie Herr Virchow, seine „Schufte“ und seine „guten Revolutionäre“ mobilisirt und mit seinen gelehrten und ungelehrten Gehilfen Deutschland einem der Bürgerkriege entgegenführt, wie jedes Jahrhundert unserer Geschichte sie mehrfach kennt, und wie sie mit der Auflösung des Reichs in seine Bestandtheile unter Mitwirkung auswärtiger Mächte gleichbedeutend sein würden.

Wenn wirklich die augenblickliche Situation im Innern jenseits der Grenzen so großen Eindruck gemacht hätte, dann wäre es unverantwortlich von der „Nordd.“, durch solche Jeremiaden die Position Deutschlands zu verschlechtern. Aber wir kennen diesen offiziösen „Dunst und Dampf“ und halten uns einfach an die Thatsache, daß Gottlob die Stärke Deutschlands groß genug ist, um uns bei der Bewegung im Innern der Rücksicht auf die Nachbarn zu entheben. Will man aus Furcht vor dem Auslande in der Kinderstube Grabesstille kommandiren, so möge man nur gleich die Diktaturruthe hinter dem Spiegel hervornehmen. Zehn Jahre nach den beispiellosen Siegen werden aber die deutschen Wähler schwerlich begreifen, daß sie bei ihrer Stimmabgabe nach Petersburg, Paris und London schielen müßten. Das einzige Korn der Weisheit in dem Artikel der „Nordd.“ ist der Hinweis auf die gemeinsame Pflicht Aller, den Konflikt der Kräfte im Innern möglichst zu mildern und den Fortgang der Entwickelung im ruhigen Geleise zu halten. Diese Pflicht fällt auch der Regierung und den Offiziösen zu, und Angesichts der Thatsache, daß die Letzteren zum Gaudium der liberalen Erben die einzig mögliche Mehrheit des Reichstages todtzuschlagen suchen, ist es keineswegs unnütz, dies besonders zu konstatiren. Wenn die „Nordd.“ ausdrücklich die Vorgänger des jetzigen Reichstags (man beachte den Plural) als besser bezeichnet und dem Uebergewicht der liberalen Minderheit die Wege bahnt, dann muß man fast vermuthen, daß sie sich nach den Zeiten vor 1878 zurücksehnt, als die dominirende Manchester- und Kulturkampfrichtung die „Zerfahrenheit“ der Parteien verhüllte.“

— Der bereits erwähnte Erlaß des Ministers des Innern zum Schutze der Theater gegen Feuersgefahr ist jetzt auch an sämmtliche Regierungspräsidenten ergangen und hat folgenden Wortlaut:

„Die bei dem Brandunglück im Ringtheater in Wien gemachten Erfahrungen haben von Neuem die großen, zumeist unterschätzten Gefahren erkennen lassen, welchen das in Theater oder ähnlichen Lokalen versammelte Publikum bei einem dort entstehenden Brande ausgesetzt ist. Mögen verschiedene Ursachen mitgewirkt haben, jene Katastrophe zu einer so entsetzlichen zu machen, so können doch auch anderwärts ähnliche Unglücksfälle eintreten, wenn denselben nicht rechtzeitig und sicher durch geeignete Schutzmaßregeln vorgebeugt wird. Bereits durch den Zirkularerlaß vom 18. November d. J. habe ich eine allgemeine Revision der öffentlichen Theater und ähnlicher Lokalitäten hinsichtlich ihrer Feuergefährlichkeit nach Maßgabe der seitens der Akademie des Bauwesens aufgestellten Normalbestimmungen angeordnet. In Hinsicht auf den Brand im Wiener Ringtheater mache ich den Provinzialbehörden, an welche der gedachte Erlaß gerichtet ist, auf das Dringendste zur Pflicht, diese Revisionen schleunigst durchzuführen und je nach dem Befunde und der durch die Konstruktion der betreffenden Gebäude bedingten Möglichkeit, die als erforderlich erkannten Maßregeln zum Schutze des Publikums anzuordnen, wobei die Feuerlösch-Einrichtungen, die Anlage der Korridore, Treppen und die Gaseinrichtungen zum sicheren Abschluß der Menschen gegen den Heerd des

---

Breslauer Briefe.

18. Dezember 1831.

Da ist sie denn wieder herangekommen, die fröhliche, die selige Weihnachtszeit, und der Christmarkt, welcher bei uns den bezeichnenden Namen: „Kindelmarkt“ trägt, hat wiederum seine prangenden Herrlichkeiten vor dem schaulustigen Publikum entfaltet. Schau- aber nicht kauflustig ist es, das Publikum, und wenn es auch kauflustig wäre, so ist es doch nicht kauffähig. Diese betrübende Beobachtung kann man gerade jetzt machen, zu einer Zeit, die von jeher die Glanzperiode des Detailhandels bildete, in der auch der Aermste bestrebt war, den Seinen eine wenn auch noch so bescheidene Freude zu machen. Und wenn nun alle Kleinhändler klagen, daß diese Weihnachtssaison noch weit schlechter sei, als alle vorangegangenen schlechten, und wenn man sieht, daß die Waare, zu einem wirklichen Spottpreis herabgesunken, trotzdem wenig Abnehmer finden, da ist es wirklich recht, recht schwer, an den nationalen Aufschwung und den Segen der neuen Wirthschaftspolitik zu glauben. „Billig und schlecht“ ist mehr als je die Losung. Da stehen wir vor einer großen geräumigen Bude, die mit Tausenden verschiedener Gegenstände angefüllt ist, und die sich durch große weithin sichtbare Transparente als „Zehnpfennigbazar“ ankündigt. Was giebt es da nicht Alles für eine einzige Nickelmünze! Sachen, welche man noch vor wenig Jahren mit dem zehn- und fünfzehnfachen Preise bezahlte, und welche nun natürlich in wesentlich schlechterer Qualität und Ausführung hier ausgeboten werden. Photographierahmen, Uhrketten, Messer, ein Dutzend zusammenhängender Bilder, unzählige Arten von Kinderspielzeug, Pfeifen, Trompeten, Nadelbüchschen u. s. w. Alles ist in der „billigsten Bude der Welt“ für nur 10 Pfennig zu haben. Und davor steht die bunte Menge und gafft, ohne sich zur Erstehung der Herrlichkeiten entschließen zu können. Um sie herum rauscht das lärmende Treiben des Weihnachtsmarkts. Da sind die Brummteufel wieder in ihr Recht eingetreten, die Ohren der Marktbesucher belästigen zu dürfen, — dort produziren sich die Hampelmänner aus Pappe oder Holz, welchen dieses Jahr keine neuen Typen gebracht zu haben scheint, in ihren halsbrecherischen Evolutionen, dort sitzen gelbe Kanarienvögel aus Wachs in langer Reihe auf Stangen, während hier mühsam gefertigte „Krippelbilder“, Theater, innen erleuchtete Kirchen u. s. w. ausgeboten werden. Aber es ist, als ob der Jubel vergangener Jahre nicht mehr herrsche, als ob selbst die ausgelassenen Buben, welche sonst immer den Christmarkt zum Tummelplatze ihrer Streiche machten, ruhiger, oder sagen wir ernster geworden wären und so dem ganzen Bilde ein dunkleres Kolorit gäben. Oder scheint es mir nur so und übertrage ich die innere Stimmung auf die Außenwelt? Aber müßte mir ein schreiender Gegensatz nicht desto mehr auffallen, je weniger er sich mit meiner inneren Stimmung verträgt?

Das Wiener Unglück hat auch hier in allen Kreisen Mitleid und Schrecken erregt. Haben wir Breslauer doch auch einige Landsleute unter den unglücklichen Opfern der Katastrophe zu beklagen. Doch genug davon, — Sie haben sicher genugsam darüber gelesen, mehr als genug für den schönen Gleichmuth der Seele. Wir hier auch. Unsere Zeitungen, welche erst die Mittags- in eine Abendausgabe verwandelt hatten, und nun durch die Konkurrenz und den Vorgang der „Schlesischen Presse“ gezwungen worden sind, auch das Mittagsblatt beizubehalten, haben in allen drei Ausgaben so viel Details über die Ringtheatertragödie gebracht, daß man aus der drückenden Stimmung gar nicht heraus kam. Man hat auch bei uns energisch Untersuchung der Theater und Schutzvorrichtungen verlangt und auch erlangt. Es scheint mir aber, obgleich ich sonst kein unbedingt begeisterter Lokalpatriot bin, daß bei uns in Breslau ein Vorkommniß von dem Umfange des wiener ausgeschlossen ist. Unsere beiden großen Theater liegen frei nach allen vier Seiten; besonders das Stadttheater mit seinen vielen breiten Treppen und Fenstern, seinem eisernen Vorhange und seinen zahlreichen Wasserhähnen scheint sehr geschützt. Ueberdies verfügen wir über eine vorzügliche Feuerwehr, welche schon häufig ihren Opfermuth bewiesen hat, höchstens das Thaliatheater — ein Umbau des ehemaligen Zirkus Kärger — dürfte einer gründlichen Revision bedürfen. Indessen hat sich das Publikum doch vom Besuche der Theater zurückschrecken lassen. Am letzten Sonntage war eine vorzügliche Aufführung des Rossini'schen Tell im Stadttheater wenig besucht und noch leerer das Lobetheater, das den „Vater der Debütantin“ mit August Neumann gab.

Einzig und allein das Thaliatheater, wo man für eine Mark im Parquet sitzen und „Boccacio“ hören konnte, war überfüllt. Billigkeit ist einmal die Parole in der Zeit der Ausverkäufe, und die Theater würden vielleicht bessere Einnahmen erzielen, wenn ihre Annoncen ebenso wie die aller anderen Geschäfte, „bedeutend herabgesetzte Preise“ ankündigen würden. Aber wer weiß es! Man ist jetzt mit so viel ernsten Dingen beschäftigt, daß man für die Kunst gar keine Zeit hat. Unser Herr Postdirektor Schiffmann, der Beamte nach dem Herzen und dem Geiste Herrn v. Puttkamer's, muß gegen die „unverschämten Oppositionsparteien“ donnern und eine Adresse an Bismarck in Szene setzen; die „Schlesische Volkszeitung“ muß sich mit der „Schlesischen Zeitung“ herumstreiten, ob der bekannte Kanonikus Künzer, einer der wohlthätigsten Männer Breslaus, vor seinem jüngst erfolgten Tode der Kirche ein pater resp. mater peccavi gesagt habe oder nicht, — kurz, bei all diesen ernsten Parteikämpfen, diesem scheinbar in Permanenz erklärten Hader ergeht es der Kunst wie jener Tochter eines in den Vierziger Jahren am Stuttgarter Hoftheater engagirten Schauspielers Miege, von dem Adolf Palm in seiner Geschichte jener Bühne erzählt. Derselbe war mit Kindern überreich gesegnet, so sehr, daß er sie freigebig nach allen Seiten hin verschenkte und adoptiren ließ. Einst gastirte eine italienische Sängerin an der Stutt-

Feuers, die Gaseinrichtungen im Innern des Gebäudes und die gesonderte Erleuchtung der Zugangsräume vorzugsweise in Betracht kommen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, wie leicht im Augenblick der Gefahr die gehörige Anwendung der bestehenden Schutzmaßregeln verabsäumt und unterlassen wird. Es muß daher besonders Augenmerk darauf gerichtet werden, in welcher Weise die Ausführung der zur Sicherheit des Publikums getroffenen Einrichtungen sicher gestellt und kontrolirt werden können. Es erscheint erforderlich, daß vor dem Beginn jeder Theater-Vorstellung konstatirt werde, ob die angeordneten Schutz- und Sicherheitsapparate sich in dem gehörigen Zustande befinden und ob die in dieser Beziehung getroffenen Maßregeln zur Ausführung gelangt sind. Ferner wird dafür zu sorgen sein, daß geeignete Personen ausschließlich dazu bestimmt werden, während der Zeit, in welcher die betreffenden Räume dem Publikum geöffnet sind, die angeordneten Schutzmaßregeln zu handhaben und sich während dieser Zeit an derjenigen Stelle aufzuhalten, wo die Maßregel zu ergreifen, also z. B. wo der betreffende Schutzapparat in Bewegung zu setzen ist. Zur Erreichung der vorstehend bezeichneten Zwecke wird es sich empfehlen, die bereits im Erlaß vom 18. November d. J. in Aussicht genommenen Spezial-Kommissionen nunmehr überall da, wo öffentliche Theater oder ähnliche Lustbarkeiten sich befinden, ins Leben treten zu lassen. Was die Bildung derselben betrifft, so wird es darauf ankommen, die den Organen der Polizei-Verwaltung beizugebenden Mitglieder der Kommission aus den geeignetsten Elementen der Bevölkerung, je nach den lokalen Verhältnissen auszuwählen. — Der Minister überläßt den königlichen Provinzial-Verwaltungsbehörden in dieser Beziehung die erforderlichen Aenderungen zu treffen."

— Der deutsche Handelstag hat bekanntlich beschlossen, daß, falls es in der Absicht der deutschen Reichsregierung liege, Deutschlands Betheiligung an einer internationalen Weltausstellung zu veranlassen, alsdann dahin gewirkt werde, die für das Jahr 1885 in Rom geplante Weltausstellung in Berlin stattfinden zu lassen. Wie der „N. Z." berichtet wird, vertritt jedoch die Reichsregierung mit Entschiedenheit die Anschauung, daß eine in Berlin abzuhaltende internationale Weltausstellung für dieses Jahrzehnt als nicht opportun anzusehen sei.

— Der „Wes. Ztg." wird geschrieben: Wie es heißt, steht hier Herrn von Puttkamer eine außerordentliche Ordensauszeichnung in Aussicht; vielleicht für das Verdienst, die vortreffliche Rede des Herrn v. Bennigsen provozirt zu haben.

— Der „Kr.-Ztg." wird wieder einmal aus Ostpreußen gemeldet, daß der Rücktritt des Oberpräsidenten v. Horn bevorstehe. Vorsichtig fügt das Blatt hinzu: „Wir geben dies jedoch nur als ein Gerücht, um nicht von Neuem dem Vorwurf der Tendenz zu verfallen."

— Die Amtsentsetzung des Diakonus C. Lühr in Eckernförde seitens des schleswig-holsteinschen Landeskonsistoriums am 15. Dezember ist ein bemerkenswerthes Symptom der Krisis unserer protestantischen Kirche. Der in seiner Gemeinde hochgeachtete und angesehene Prediger, ein Schüler der vielangefochtenen Jenenser Theologie, hatte vor einiger Zeit eine kleine beachtenswerthe Schrift an die Gemeindemitglieder der schleswig-holsteinschen Landeskirche geschrieben, worin er mit religiöser Wärme und freimüthiger Entschiedenheit die heftigen Angriffe der Orthodoxen, insbesondere der Pastoren Decker, Paulsen-Kropp u. A. zurückwies, sich insbesondere gegen die Vorwürfe der „Irrlehre" und „Lästerung" sowie der „Eidbrüchigkeit" vertheidigte und endlich die Laien zur gemeinsamen Arbeit am kirchlichen Leben auf dem Grunde des Evangeliums Jesu Christi aufforderte. Wegen einiger Aeußerungen über die Reformbedürftigkeit der Ordinationsformel der Geistlichen zog das kieler Konsistorium den Verfasser zur Disziplinaruntersuchung und verurtheilte ihn nach zehnmonatlichen Verhandlungen und wiederholten Colloquien zu der härtesten Strafe der Amtsentsetzung und sofortigen Suspension vom Amt. Dem Verurtheilten steht noch der Rekurs an die zweite Instanz, den Minister der geistlichen Angelegenheiten in Preußen frei, und mit Rücksicht darauf, daß in der schleswig-holsteinschen Landeskirche seit lange die freisinnigen Theologen unangefochten lehren, dürfte eine Revision der erstinstanzlichen Entscheidung nothwendig sein. Eine treffliche und zeitgemäße bereits in zweiter Auflage erschienene Broschüre hat den Vorwurf der „Eidbrüchigkeit" der freisinnigen Geistlichen erst kürzlich schlagend zurückgewiesen (dieselbe ist zum Preis von 60 Pf. gegen Einsendung des Betrages durch das Bureau des Protestanten-Vereins Ritterstraße 76, Berlin SW. Otto Friese zu beziehen.)

— Im Anfang voriger Woche fand hier eine Konferenz zur Berathung eines Normal-Innungsstatuts und einer Denkschrift über die Gewerbekammerfrage statt. Einem längeren Berichte der „Nordd. Allg. Ztg." entnehmen wir Folgendes darüber:

Die Verhandlungen fanden innerhalb einer Kommission statt, die von der Ende September in Stuttgart versammelt gewesenen Delegirten-Versammlung deutscher Gewerbekammern und Handels- und Gewerbekammern gewählt worden war, und die sich durch Kooptation auf 6 Mitglieder verstärkt hatte. Zu Grunde lagen der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf eines Normalstatuts für Innungen nach der Gewerbe-Ordnungs-Novelle vom 18. Juli d. J. und eine von der Hamburger Gewerbekammer zunächst nur skizzirte Denkschrift über die Errichtung der Gewerbekammer im Deutschen Reiche. Die letztere kam jedoch nicht mehr vollständig zur Verlesung, nachdem die Berathungen des Normal-Innungsstatuts allein fast drei volle Tage in Anspruch genommen hatten, und begnügte man sich damit, die Hauptgesichtspunkte und Prinzipien derselben zu diskutiren und die Meinungen innerhalb der Kommission festzustellen. Der Statutenentwurf der Regierung wurde durchberathen und amendirt; er ist an das Reichsamt des Innern zurückgereicht worden. Die Veröffentlichung des Statuts durch die Regierung wird vor Ablauf der nächsten 4 Wochen erfolgen. Die Gewerbekammerfrage anlangend, so war man innerhalb der Kommission einstimmig der Ansicht, daß die Errichtung sogenannter „Handwerkerkammern" als eine zu enge, dem vorhandenen Bedürfniß in keiner Weise entsprechende Organisation abzulehnen sei, daß vielmehr darauf Bedacht genommen werden müsse, das Kleingewerbe nicht zu isoliren, sondern demselben mit der Großindustrie eine möglichst gemeinsame Vertretung neben und gegenüber den Handelskammern zu sichern. Dem entsprechend wurde im Weiteren das reine Gewerbekammersystem empfohlen, sowie es zur Zeit in dem Großherzogthum Sachsen-Weimar und den Hansestädten, im Gegensatz zu Baiern, Sachsen und Würtemberg, besteht, ohne Präjudiz jedoch, daß nicht etwa das anderwärts bewährt Gefundene nach Bedarf erhalten werden könne, wie man überhaupt eine bloße Uebertragung dieser oder jener Einrichtung auch auf andere Staaten als unthunlich bezeichnete.

— Der Londoner „Economist", das weltberühmte wirthschaftspolitische Blatt, äußert sich über die Maßregelung preußischer Handelskammern durch den Handelsminister folgendermaßen:

„Es ist ganz augenscheinlich, daß Fürst Bismarck fürchtet, seine neue Wirthschaftspolitik einer unabhängigen Beurtheilung unterworfen zu sehen. In ihren Berichten über das Jahr 1880 verurtheilten die deutschen Kammern mit bemerkenswerther Einstimmigkeit den neuen Zolltarif. Seine Wirksamkeit war ihrer Aussage zufolge für das vergangene Jahr, also das erste für welches er in Kraft war, höchst ungünstig gewesen. Er hatte Produktion und Handel (trade) zurückgehalten und gleichzeitig die Kosten der Lebenserhaltung außerordentlich erhöht, dadurch die Lage des Volkes merklich verschlechternd. Für den Ausdruck dieser Ueberzeugung sind einige Kammern stark gerüffelt worden; aber nicht zufrieden mit dem reinen Tadel, versucht Fürst Bismarck jetzt, entweder sie zum Stillschweigen zu zwingen, oder im Falle das nicht gehen sollte, sie förmlich zu knebeln. Wie verlautet, hat er an die Lokalbehörden ein Circular gesandt, welches sie anweist, darauf zu halten, daß in Zukunft die verschiedenen Kammern Ende Juni den Entwurf ihres Berichts einzusenden und ihn nicht eher als vier Wochen nachher veröffentlichen, damit das Ministerium Zeit hat, ihn abzuändern und zu verbessern. Daß Fürst Bismarck auf diesem neuen Wege Erfolg haben wird, die öffentliche Meinung zu berichtigen, ist nicht sehr wahrscheinlich. Aber daß er den Versuch dazu machen könnte, ist in der That die stärkstmögliche Verurtheilung dieser neuen Politik. Daß er auftauchen konnte, ist so viel, als daß es unmöglich ist, über ihre Erfolge die Wahrheit zu sagen."

— Man schreibt der „Magdeb. Ztg." von hier: „Die Sorglosigkeit, welche sich gegenüber der Bildung des Ministeriums Gambetta in den hiesigen leitenden Kreisen zeigte, ist einigermaßen seit Ernennung Chaudordy's zum Botschafter in Petersburg ins Wanken gekommen. Man verhehlt sich nicht, daß hierin wohl der erste Schachzug Gambetta's gegen Deutschland zu suchen ist. Man kennt die feindselige Stimmung des neuen Botschafters gegen Deutschland aus Wort und Schrift und man glaubt in der Ernennung einen neuen Halt für die älteren Gerüchte zu finden, welche das Zustandekommen einer Koalition Frankreichs, Rußlands und Englands als ein Hauptziel Gambetta's bezeichnet haben und eigentlich niemals ernstlich widerlegt worden sind. Bemerkenswerth ist es jedenfalls, daß man hier in orientirten Kreisen weniger auf eine ablehnende Haltung Rußlands, als, trotz der wohlbekannten Neigungen Gladstone's, auf eine jenen Bestrebungen ungünstige Neigung Englands spekulirt. Wenn man dem Ganzen auch keine zu große Wichtigkeit beilegt, so will man darin doch ein Signal erblicken, welches nicht unbeachtet gelassen werden dürfte."

— Dem Reichstage ist die am 3. November d. J. zu Bern unterzeichnete internationale Reblaus-Konvention zur Beschlußnahme zugegangen. Beigefügt ist eine Denkschrift, der wir das folgende entnehmen: „Die internationale Reblaus-Konvention vom 17. November 1878 hat sich nicht in allen ihren Theilen bewährt. Diejenigen Bestimmungen namentlich, welche den Verkehr mit anderen, als Reb-Pflanzen betreffen, sind wegen der weitgehenden Erschwerung und Beeinträchtigung des Ausfuhrhandels mit Erzeugnissen des Gartenbaues von den Vertretern des letzteren in Deutschland, wie in anderen betheiligten Staaten, hart angefochten worden. Die Anträge auf Revision der Konvention, welche von deutscher Seite bei den übrigen Vertragsstaaten gestellt worden, haben zur Abhaltung einer internationalen Konferenz geführt, welche vom 3. Okt. bis zum 3. Nov. d. J. in Bern getagt hat. Die Revision der Konvention hat sich auf deren gesammten Inhalt erstreckt und das Ziel verfolgt: 1) den Weinbau wirksamer, als bisher, zu schützen und gleichzeitig von den Hindernissen zu befreien, welche der Verwerthung seiner eigenen Erzeugnisse durch die Konvention von 1878 aus zu weit gehender Vorsicht bereitet worden sind; 2) unter Aufrechterhaltung und Verschärfung der dem Verkehr der Handelsgärtnereien ꝛc. aufzuerlegenden Beschränkungen, welche den Weinbau gegen die von diesen Anlagen vorzugsweise ausgehende Gefahr in Wirklichkeit zu sichern geeignet sind, — diejenigen Anordnungen der Konvention zu beseitigen, welche den Weinbau nur scheinbar schützen, den Handel aber, namentlich den Ausfuhrhandel, mit anderen als Reb-Pflanzen zu vernichten drohen; 3) den Sinn derjenigen Vorschriften, welche bei Ausführung des internationalen Vertrages zu verschiedenartiger Deutung Anlaß gegeben haben, klarzustellen, überhaupt die Bestimmungen des Vertrages schärfer zu fassen und übersichtlicher zu gestalten."

— Innerhalb der sozialdemokratischen Gruppe des Reichstags sollen, wie man dem „Leipz. Tgbl." meldet, gegenwärtig Verhandlungen stattfinden, ob nicht eins der jüngeren Mitglieder sein Mandat niederlegen solle, um dem Hauptführer der Partei, Bebel, der bekanntlich in vier Stichwahlen durchgefallen ist, einen Platz im Parlament zu verschaffen, wo ihn seine Parteigenossen neulich bei der Debatte über das Sozialistengesetz recht sehr vermißt haben. Die Schwierigkeit soll nur die sein, daß die sämmtlichen sozialdemokratischen Sitze dieses Mal erst in engeren Wahlen erkämpft sind, daß also kein Wahlkreis für so absolut sicher gehalten werden kann, um ohne Gefahr den Chancen einer Neuwahl sich aussetzen zu können. Das Augenmerk soll in erster Linie auf Chemnitz gerichtet sein und würde also Geiser, der Schwiegersohn Liebknechts, sein Mandat niederzulegen haben.

— Eines der hervorragendsten Mitglieder der konservativen Partei in Würtemberg, der allgemein geachtete Direktor der Stuttgarter Renten-Anstalt, Herr Fetzer, veröffentlicht im Inseratentheile der „Deutschen Reichspost" folgende Erklärung:

„Der Unterzeichnete hat im vorigen Monat seinen Austritt aus dem Ausschuß des deutsch-konservativen Vereins erklärt, weil er nicht einverstanden ist: 1) Daß unser Volk durch eine fortgesetzte Agitation, in welcher mehr versprochen wird, als gehalten werden kann, in Aufregung erhalten wird. 2) Daß die konservative Partei auf die Autorität eines wenn auch großen Namens hin für nach Grund und Ziel noch verschleierte soziale Reformpläne eintritt, welche leicht zu einem alles Bestehende bedrohenden Staatssozialismus führen können. — Unsere Zeit erträgt kein weiteres Tasten und Versuchen, sondern bedarf gereifter Entwürfe, welche mit fester unnachgiebiger Hand ausgeführt werden. Dies als Erwiderung auf mehrfache Anfragen."

— Wie der „Frankf. Z." aus Hanau gemeldet wird, hat die dortige Strafkammer gestern den Redakteur der „Hanauer Zeitung", Herrn Kittsteiner, wegen eines Artikels, der die Haltung des Fürsten Bismarck der Judenhetze gegenüber angriff, zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Staatsbehörde hatte 4 Monate beantragt. Wegen desselben Vergehens wurde in der nämlichen Sitzung der Redakteur der Schlüchterner „Kinzigzeitung" zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Zu der vielbesprochenen Verzollung von amerikanischen Fleischwaaren bemerkt die „Tribüne": „Ohne den zweifelhaften Erfolg der Petition abzuwarten, mit der sich einige Interessenten um Abhilfe gegen die bisher beliebte Verzollung des corned beef als Eisenwaare an den Bundesrath gewendet, hat sich eine reichsländische Firma, welche derzeit für dreitausend Thaler präservirtes ame-

---

garter Hofbühne und zwar mit großem Erfolge. Nach der Vorstellung stürzte sie auf Miege zu, fiel ihm um den Hals und rief: „Mein lieber Vater!" — Miege sah sie einen Augenblick an und sprach gelassen: „Ach, an Dich hatt' ich ganz vergessen!"

Vergessen habt ihr auch an mich, ihr Waisenknaben, die ihr das Glück bei der Gewerbeausstellungs-, der Silber- und der Pferde-Ausstellungs-Lotterie beim Schopfe zu fassen pflegt! Das Lotteriefieber, welches in den letzten Wochen hier stark grassirte, hatte auch mich ergriffen; ich bin aber glücklicherweise nur mit dem Verlust des Einsatzes davon gekommen, ohne irgend den kleinsten Gewinn davon zu tragen. Ich glücklicher Pechvogel. Wie wurde ich von den unglücklichen Glücklichen beneidet, die stundenlang im Gedränge und in der Kälte stehen mußten, um ein Nichts, irgend eine werthlose Kleinigkeit zu erhaschen. Da kam Einer mit einem Lampenschirme, ein Zweiter mit zwei kleinen Aschenbechern; tant de bruit pour une omelette! Ein Freund von mir, ein Chambregarnist der bösesten Qualität, der den Umzug in Permanenz erklärt und jeden Monat in einem anderen Viertel der Stadt seinen Wigwam aufschlägt, dessen Inventar in einem mit Wäsche und Kleidern gefüllten Koffer, einer Lampe, die er nie braucht, und einem Stiefelknechte besteht, — hatte gewonnen. Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen und Verlusten an Zeit und Geld führt man ihn zu seinem Gewinn. — Er staunt und kann's nicht fassen: — Ein Kachelofen war ihm geworden! Was soll er mit ihm? Soll er ihn alle Monate da einreißen und dort — am anderen Ende der Stadt wieder aufbauen lassen? Glücklich war er, daß er endlich Jemanden fand, der ihm seinen Gewinn wieder abnimmt, ohne daß er noch eine Entschädigung dazu zu geben nöthig hatte. Das war die Ausstellungslotterie, welche in auffallend unerwartlicher Weise vor sich gegangen ist. Acht Tage nach der Ziehung veröffentlichte man, daß man sich geirrt habe und daß 14 Gewinnnummern eigentlich Nieten, und andere 14 Nieten eigentlich Gewinne seien. Wer hält sich acht Tage lang ein Loos, von dem man annimmt, es sei nicht gezogen? So ist der Lauf der Welt: Erst macht man Ausstellungen, dann Lotterien und dann hat man wieder Ausstellungen an Beiden zu machen. Gott bessers!

Plautus.

Der Herr der Insel.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.

(12. Fortsetzung.)

„Aus Paris trafen diese Damen mit unklarer Vergangenheit eine nach der andern ein. In der Bevölkerung konnte es nicht verborgen bleiben, daß man in Frankreich eine enge Verbindung mit Schweden suchte. Deshalb kamen die schönen Ambassadeurinnen an, und überall wurde erzählt und wohl gemerkt, wie sehr sie den König am Gängelband hatten.

„Der allgemeine Wunsch ging aber dahin, daß Schweden mit Deutschland und Rußland in Freundschaft leben sollte. Das zu verhindern, eine solche Freundschaft möglichst zu vernichten, war Frankreichs Bemühen. In diesem Sinne suchten jene Damen auf den König zu wirken, und ihn umgarnend, erreichten sie bald das Eine, daß er den russischen Gesandten weniger freundlich als sonst empfing.

„Das sprach sich gleich in der Stadt herum; es stellte sich eine Gährung ein, die bedenklich wuchs. Schon wußte man von Adressen, die den König bestürmen sollten, die Pariserinnen zum Henker zu jagen und zu Ehren des deutschen und russischen Gesandten ein solennes Fest zu geben. Es ging auch die Rede, den König zu ersuchen, auf diesem Fest in deutscher und russischer Tracht zu erscheinen.

„Weißt du noch, Robert, wie wir uns zu diesem Murren verhielten? Wir beschlossen, weder das Eine, noch das Andere zu wägen, uns in keiner Weise in den Streit der Parteien zu mischen. Die Neigung des Monarchen für Frankreich konnte uns nicht gefallen, nichts erklärlicher als das, aber als Leuten vom Stande schien es uns nicht ritterlich zu sein, ihm die Güte, die er uns angedeihen ließ, mit Parteinahme gegen ihn zu vergelten.

„Im Hafen schlendernd, besprachen wir das. Die Gährung sollte für uns nicht vorhanden sein. Jung und den Freuden des Lebens bis zu jener Grenze ergeben, die Anstand und Sitte gebietet, wollten wir uns den Frohsinn durch den Lärm der Parteien nicht rauben lassen. Aus dem Kreise der Genossen bleiben Welthändel und Gährung verbannt! Das nahmen wir uns vor, wir gaben uns die Hand darauf und mischten uns in's Gewühl der Arbeiter und Schiffer.

„In einem Menschenknäuel gerathen, der nach derselben Richtung drängte, hörten wir von Tänzern reden, die sich in einer Taverne sehen ließen. Das Lob, welches ihnen gespendet wurde, machte uns begierig; wir beschlossen, den Andern zu folgen, kamen in die Wassergasse und durch die Taverne auf einen Hof, wo eine Bude errichtet war.

„Die Vorstellung begann mit einem Gruppentanz. Aus den Schleiern, die von den Männern und Mädchen in den zierlichsten Wendungen geschwungen wurden, trat plötzlich ein Wesen hervor, wie es meine Augen noch nie geschaut . . . Aber ich bitte noch einmal, daß die Damen nicht erschrecken. In der Vermeidung dessen, was zarte Ohren unsanft berühren könnte, werde ich eine gewisse Kunst des Erzählens suchen . . . Der Anblick dieses Mädchens blendete mich. Von den Zuschauern wurde sie Freia genannt, und als sie sich elfengleich, die blonden Haare um den Gürtel wallend, hinter den Lichtern auf den Zehen erhob, mußte ich an Freia, die Göttin der Liebe, denken, die mir der Präzeptor unter den Göttern der Deutschen geschildert hatte. So lange die Vorstellung währte, sah ich nur sie, und am nächsten Tage war es begreiflich, daß ich Robert nicht eher in Ruhe ließ, als bis er sich mit mir auf dem Wege zur Bude befand.

rikanisches Fleisch in Hamburg lagern hat, zu einer sehr einfachen Vorsichtsmaßregel entschlossen. Bekanntlich gründet sich die plötzliche Zollerhöhung um zwölf Mark per 100 Kilo corned beef darauf, daß die innere Umhüllung der Fleischkonserven aus lackirten Blechdosen besteht, insbesondere darauf, daß die Firmenetikette mit Lack fein säuberlich auf der vorderen Seite der pyramidenförmigen Blechbüchsen aufgemalt ist, cfr. 6 e 3 β des Zolltarifs: Eisenwaaren, feine: aus schmiedbarem Eisen, polirt oder lackirt . . . Mark 24." Die reichsländische Firma hat nun ihrem Hamburger Spediteur den Auftrag gegeben, die lackirten Blechbüchsen mit einer Lösung stark verdünnter Schwefelsäure, die den Lacküberzug auflöst, zu behandeln, insbesondere die Etikettenmalerei abzukratzen und die „Fleischwaare" in dieser allerdings weniger eleganten Verpackung der Zollbehörde zu präsentiren. Die Firma hat die Ueberzeugung, daß diese Eisenumhüllung analog jenen Blechdosen, worin die russischen Oelsardinen eingehen, nicht mehr unter die Position 6 e 3 β fallen könne, was übrigens auch der Bundesrath bei Ablehnung der bezüglichen Petition in seiner neulichen Sitzung anerkannt hat."

Oesterreich.

Wien, 18. Dezember. [Die Abstimmung im Herrenhause und im Abgeordnetenhause] über das Schulgesetz, resp. über die Verweisung der Regierungsantwort in der Länderbankangelegenheit an einen Ausschuß, sowie die bedeutsame diesen Abstimmungen vorangegangene Debatte beherrschen das politische Interesse. Es ist in der That ein mit Rücksicht auf unsere Parteikämpfe hochwichtiges Ereigniß, daß im Herrenhause ungeachtet des kürzlichen Pairsschubs die Verfassungspartei in der Mehrheit geblieben und daß im Abgeordnetenhause die Regierungspartei zum Mindesten nicht die Mehrheit zu erlangen vermochte, sondern sich Stimmengleichheit ergeben hat. Wir halten, obgleich es begreiflicherweise nicht an mannigfachen Gerüchten fehlt, Alles für verfrüht, was von unmittelbaren Folgen der gestrigen Abstimmung erzählt wird, und zwar um so mehr, als wir vor den Weihnachtsferien stehen, die eine längere Unterbrechung in die Thätigkeit unserer Parlamente bringen werden. Allein die Tragweite dieser Abstimmungen wird man nicht unterschätzen dürfen: jene des Herrenhauses nicht, weil man aus derselben ersieht, daß selbst die Vermehrung des Herrenhauses durch notorische Gesinnungsgenossen der Rechten einen Sieg der Linken nicht zu verhindern vermochte; jene des Abgeordnetenhauses nicht, weil sie deutlich zeigte, daß die Verfassungspartei vollständig geeinigt, die Gegenpartei aber zerklüftet ist. Von einer Parteiregierung (wenn man im Lager der Rechten gestrebt haben mag, zu einer solchen zu gelangen) kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein; denn die Regierung kann unmöglich eine Partei als Stütze betrachten, die bei einer Abstimmung, welche sich zur Vertrauensfrage zugespitzt hat, nur über genau so viele Stimmen verfügt, wie die Gegenpartei. Allerdings könnte, wenn nicht etwa das Parlament aufgelöst, eine Neuwahl ausgeschrieben und eine durchaus veränderte Zusammensetzung des Hauses herbeigeführt würde, eine Regierung sich auch nicht auf die Linke stützen; denn auch diese gebietet eben nur über so viele Stimmen, wie die Gegenpartei. Diese Thatsachen lehren, daß, wenn, wie gesagt, nicht eine veränderte Zusammensetzung des Parlaments bewerkstelligt wird, in der That nur ein Regieren „über den Parteien" möglich sei. Nur insofern durch die gestrige Abstimmung dieser Beweis erbracht werden, kann man allenfalls behaupten, daß dieselbe keine Niederlage des Grafen Taaffe bedeute, sondern vielmehr die Richtigkeit seiner ursprünglichen Absicht, „über den Parteien" regieren zu wollen, bestätigte. Allein wenn dies in Zukunft möglich werden soll, so würde auf den Versöhnungsgedanken zurückgegriffen werden müssen; nur würde sich das Streben, diesen Gedanken zu verwirklichen, nicht in weiteren Zugeständnissen an die Rechte, sondern vielmehr in solchen an die Linke kundgeben müssen. Denn daß mit einer Partei, die im Herrenhause die Mehrheit und in der zweiten Kammer ebenso viele Stimmen wie die Gegenpartei hat, gerechnet werden müsse, liegt auf der Hand. Jedes weitere Zugeständniß an die Rechte würde aber die Opposition der Linken nur noch schroffer und daher ein Regieren unmöglich machen. Man mag also die Lage betrachten, wie man will, und beschönigen läßt sich auch von den eifrigsten Freunden der Regierung an derselben nichts, so wird man sich doch nicht verhehlen können, daß wir bei einem Wendepunkte angelangt sind, der zu einer Wandlung führen müsse.

Italien.

[Der Papst über Italien.] Die Ansprache Leo's XIII. an die Bischöfe lautet in den „politischen" Stellen folgendermaßen:

„Die Harmonie der Gesinnung ist jetzt sowohl Uns wie Euch nöthiger als sonst, weil gerade Diejenigen, welche die Kirche Christi verwalten, die größten Schwierigkeiten zu überwinden, heftige Schmerzen zu ertragen haben. Denn kühner und ungehinderter wie vielleicht je wird diese unsere christliche Kirche, ja Gott selbst angefeindet; Alles ist durch den sacrilegischen und schändlichen Krieg in Flammen versetzt, von denen die stärksten und heftigsten gegen diesen apostolischen Stuhl gelenkt sind. Was jedoch nicht zu ertragen ist, ist die Bekämpfung gerade jener von Gott eingesetzten Autorität, welche in der gegenwärtigen Krisis eine ganz besondere und durch Erfahrung begründete Hoffnung auf Rettung gewähren würde. In der That, wenn es etwas giebt, was die unbezähmten Leidenschaften der Menschen niederhalten, die durch Insolenz zügellos gewordene Menge zur Pflicht zurückrufen kann, so ist es vor Allem die katholische Kirche mit ihrer Kraft, Lehre und Disziplin. Nicht geringer ist die Verblendung und Verwegenheit Jener, welche das römische Papstthum durch feindlichen Haß verfolgen, das, wenn nicht aus anderen Rücksichten, schon wegen der Erinnerung an das, was es geleistet, wie an die vielen, allen Völkern erwiesenen Wohlthaten in Schutz genommen werden sollte. Möchte doch namentlich das italienische Volk einsehen, daß das, was es behufs Geltendmachung der Freiheit und Rechte des Papstes thut, für Italien keinerlei Gefahr zur Folge hat, wie Wir oft betont haben, sondern sein Glück und seine Größe für die Dauer befestigt. Was nun Uns, ehrwürdige Brüder, anbetrifft, so behalten Wir es als Unsere Aufgabe fest im Auge, Unsere Pflicht zu erfüllen und auf das Angelegentlichste für das Gemeinwohl Aller, selbst Unserer Feinde zu arbeiten, wie Wir belehrt sind durch die Unterweisungen und das Beispiel des höchsten Hirten, Jesu Christi, der, wiewohl er geschmäht wurde, nicht wieder schmähte und der mit göttlicher Kraft die Welt erlöste trotz ihres Widerwillens und Widerspruches. In gleicher Weise müssen Wir Uns dem Wohle der Völker weihen und je heftiger die Menschen Uns befehden, desto mehr wollen Wir Uns Mühe geben, sie zu lieben und mit Gottes Schutz und Hilfe sie zu befreien. Bei der großen allgemeinen Verwirrung der Gegenwart hegen Wir übrigens das Vertrauen, daß zur rechten Zeit Uns jene Heiligen ihren Beistand leihen werden, denen auf Grund unserer neulichen Anordnung himmlische Ehren erwiesen werden sollen. In dieser frohen Erwartung ertheilen Wir vom Herzen Euch Allem, ehrwürdige Brüder, sowie den Eurer treuen Obhut anempfohlenen Völkern als Unterpfand himmlischer Güter und als Beweis Unseres besonderen Wohlwollens im Herrn den apostolischen Segen."

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 21. Dezember. Das Herrenhaus nahm ohne Debatte die Vorlage betreffend den Veredelungsverkehr mit dem deutschen Zollgebiete an. — Die nächste Sitzung des Herrenhauses ist unbestimmt. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 21. Dezember, Abends 7 Uhr.

Die „Provinzial-Korrespondenz" wendet sich in einem Artikel: „Die Wahlen und die Beamten" gegen den von den Gegnern der Regierung erhobenen Vorwurf, der Minister habe die erhabene Person des Monarchen in den leidenschaftlichen Wahlkampf gezogen, und sagt: durch die Botschaft wollte der Kaiser seine persönliche Uebereinstimmung mit der Politik seiner Minister kundthun, aber seine parlamentarischen Führer wollen es nicht hören. Ein König, sagen sie, habe keine Meinung, ein parlamentarischer König müßte über den Parteien stehen. Aber, Gott sei Dank, wir haben keinen parlamentarischen König, wir haben unseren preußischen König und deutschen Kaiser auf Grund unserer Verfassung und Geschichte. Die jetzigen Minister aber verstecken sich keineswegs hinter den Schild des Kaisers, sie bekämpfen ihre Widersacher mit eigenen blanken, scharfen Waffen, nur trennen, scheiden lassen sie sich nicht von ihrem Kaiser, so lange er selbst zu ihnen stehen will.

Die „Provinzial-Korrespondenz" begleitet die Nachricht von der Ernennung des Bischofs von Fulda mit folgenden Worten: Im Interesse der katholischen Landesangehörigen ist es mit Freude zu begrüßen, daß durch das vertrauensvolle Entgegenkommen der Kurie wiederum einer der verwaisten Bischofssitze einer geordneten Verwaltung entgegengeführt wird.

München, 21. Dezember. [Kammer.] Etat des Innern. Bei dem Dispositionsfonds legt der Minister des Innern die Nothwendigkeit der Forderung dar, will jedoch die Genehmigung nur, wenn derselbe auch den anderen Ministern bewilligt wird. Der Fonds wird ohne Debatte abgelehnt. Dagegen stimmt die gesammte Rechte, dafür die Linke und viele Konservative.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Soeben ist in Wismar ein Buch erschienen, welches zweifellos in kürzester Zeit eine weite Verbreitung finden wird. Es ist Hinstorff's Geschäftstaschenbuch auf das Jahr 1882. Zwar mangelte es nicht an Geschäfts-Notizbüchern, und namentlich die Fach-Notiz-Kalender sind fast für jedes Gewerbe und für jeden Industriezweig vertreten. Aber ein Notizbuch, welches, bei gleich praktischer Brauchbarkeit für alle Stände und Gewerbe, eine solche Reichhaltigkeit des Inhalts mit solidester und handlichster Ausstattung verbindet, und dabei nur eine Mark kostet, dürfte durch den Buchhandel bis jetzt noch nicht geboten worden sein. Das Buch enthält eine Eisenbahnkarte von Mitteleuropa; — Genealogie der deutschen Fürstenhäuser, — Astronomische Erklärungen, — Festtage 2c., — vollständiges Kalendarium nach Berliner Zeit, — Gedenktage und Termine (für alle Geschäftsleute wichtig); dann folgt in praktischer Rubriken-Einrichtung ein etwa 120 Seiten starkes Notizbuch für Einnahme und Ausgabe, Adressen, Korrespondenzen, Notizen 2c., und diesem ist ein sachlicher Theil angehängt, der an Reduktionstabellen, Baufachlichen Tabellen (sehr praktisch für jeden Hausbesitzer), Zinsen-, Münz-, Gewichts- und Maßtabellen, sowie an Auszügen aus Gerichts-, Post-, Telegraphen-Verordnungen und Tarifen, Eisenbahn-Reglements und Einzel-Gesetzen alles enthält, was nur im praktischen Leben zum täglichen Nachschlagen erforderlich ist — Alles in sauberster Ausstattung, für 1 Mark.

* Wilhelm von Humboldt's „Briefe an eine Freundin" sind in neuer Ausgabe von Fr. v. Hohenhausen (Berlin, Siegfr. Cronbach, Preis 4,50 M., Prachtband 6 M.) erschienen. Das Buch ist wohl das genußreichste, das man in unserem reichen deutschen Briefwechsel-Fundus ausfindig machen kann. Es hat glänzende philosophische Gesichtspunkte und ist von einer klassisch edlen Form und feiner Dialektik unterstützt. Die Briefstellerin Humboldt's war bekanntlich die Pfarrerstochter Charlotte Hildebrand, später an einen Dr. Diede unglücklich verheirathet. — Fräulein Hohenhausen hat eine gute Einleitung geschrieben. Man hat das Buch als die bildendste Lektüre für Frauen empfohlen und mit Recht. Diese Ausgabe ist sehr freundlich ausgestattet.

* „Hellenischer Heldensaal" oder Geschichte der Griechen in Lebensbeschreibungen nach den Darstellungen der Alten. Von Ferd. Baeßler. Dritte Auflage. 44 Bogen gr. 8. Mit 32 in den Text gedruckten Holzschnitten. Neue Ausgabe in 8 Lieferungen à 50 Pfg. Berlin, R. v. Decker's Verlag, Marquardt & Schenck. Baeßler's „Heldensaal" ist geeignet, auch die reifere Jugend für das Volk zu begeistern, das nach einem hochberühmten Ausspruch „unter allen Völkerschaften den Traum des Lebens am schönsten geträumt" und dessen Schüler auf fast allen Gebieten der Kunst noch für lange zu sein, wir uns bescheiden müssen. — Diese neueste Ausgabe des Werkes ist soeben, also noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest, vollständig geworden und bestens zu empfehlen.

* Das soeben erschienene 13. Heft der bekannten „Militärischen Klassiker des In- und Auslandes" (Berlin, R. Wilhelmi) giebt einen neuen Beweis von dem rüstigen Fortschreiten dieser Sammlung. Mit dem vorliegenden Heft ist des Generals Jomini Werk „über die Kriegskunst" zum Abschluß gelangt, so daß nunmehr, angeregt durch die beigefügten Bemerkungen des Oberstlieutenants von Boguslawski, eine eingehende Vergleichung mit dem Standpunkte seines großen Geistesverwandten Clausewitz leicht ermöglicht ist. Ganz besonders interessant sind in diesem Hefte die Anschauungen, welche Jomini, ein Veteran der Napoleonischen Kriege und, wie er sich selbst nennt, „ein beinahe neunzigjähriger Invalide", über den Krieg von 1866 ausspricht. Wie man uns mittheilt, sollen die beiden nächsten Hefte der milit. Klassiker eine Auswahl der militärischen Schriften des Erzherzogs Karl bringen, von denen ein Theil zum ersten Mal der Oeffentlichkeit übergeben wird. Der als Militär-Schriftsteller sehr bekannte österreichische General v. Waldstätten hat die Kommentirung der Schriften des berühmten Siegers von Aspern übernommen.

„Das ging eine Weile so fort. Es kam mir unmöglich vor, mich an dem Mädchen nur satt zu sehen. Ich zog Robert in die erste Reihe, dicht zur Bühne hin, und jeder Blick aus Freia's brennenden Augen, jedes Lächeln ihrer Lippen entzückte und verwirrte mich. Ich mußte ihr aufgefallen sein, ich hoffte es! Welchen Gedanken giebt sich die Jugend nicht hin?

„Ob mir die Bewegung galt, die ich plötzlich zu bemerken glaubte? Es schien mir, als ob Freia's Arm, während sie mich ansah, eine Wendung zur Pforte machte. Das legte ich mir zu meinen Gunsten aus, ich hoffte eine Unterredung nach der Vorstellung erwarten zu dürfen; vor der Pforte, nahm ich an, wollte das Mädchen mich sprechen, wenn sich der Schwarm verlaufen hatte.

„Zwar suchte mich Robert zurück zu halten, als ich ihm meine Ansicht sagte, allein im Ernste glaubte er wohl selber nicht, daß sein Bemühen erfolgreich wäre. Genug, wir trennten uns, er ging nach unserm Quartier, während ich klopfenden Herzens, in den Mantel gehüllt, des schönen Mädchens harrte. Ihr Kommen sagte mir, daß ich mich nicht getäuscht. Sie wollte mir für die Beachtung, die ich ihr schenkte, ihren Dank erstatten. So begann sie, mir die Hand aus dem Mantel reichend, der sich ein wenig verschob und mir nun die schöne Gestalt in nächster Nähe zeigte. Was wir noch weiter zusammen sprachen? Gleich einem Trunkenen kehrte ich heim und fand Robert in tiefem Schlafe, während Freia, die ich in allen Winkeln schweben sah, mir für jene Nacht den Schlaf verscheuchte.

„Am nächsten Tage stand Robert als Warner vor mir da. Ich schlug seine Worte in den Wind. Brigitte würde sagen, daß mich Freia bethört, behext; immer tiefer riß mich ihre Schönheit in den Strudel hinab. Ich war der Erste in der Bude, ich fehlte nie an der Pforte, ich ging mit dem Mädchen durch die Gassen, bis es Mitternacht schlug. Sie hatte mich zu ihrem Freunde, ihrem Diener, ihrem Sklaven gemacht, ich war wie ein Spielzeug in ihrer Hand. Narr, der ich war, über diesem Mädchen den erprobten Freund zu vergessen! O ich Thor, der ich Robert's warnende Stimme, die ich stets wieder hörte, schroff von mir wies! In meiner Verblendung verbat ich mir sein altkluges Reden, sein greisenhaftes Ermahnen und führte durch den Zorn, in den ich gerieth, den Bruch herbei.

„Ich kündigte ihm die Freundschaft, das gemeinsame Quartier. Ich zieh ihn der Eifersucht, da Freia nicht ihn, den sie doch kannte, sondern mich erwählt. Das preßte ihm ein Lachen aus, und in der Erregung, in der ich war, traf mich sein Lachen wie ein Schlag. Was weiß ich noch, wie bitter ich meine Worte wählte! Alles in mir war aufgewühlt, mich hatte ein Dämon gepackt; ich schleuderte dem Freunde — nein, in diesem Moment haßte ich ihn! — entsetzliche Reden in's Gesicht. Ich faßte ihn bei der Ehre an und rief ihn zum Zweikampf auf. Seine Weigerung würde mir ein Beweis seiner Feigheit sein!... Da war unsere Freundschaft in ihren Wurzeln erschüttert, da brach sie wie ein Kartenhaus zusammen, da wurden die Degen gezückt.

„Auf der Wiese im Walde standen wir uns gegenüber. Der Sturm tobte durch den Wald... Uns umgaben die Genossen froher Stunden, ein Arzt fehlte nicht... die Klingen kreuzten sich, der Eine, der Andere parirte gut, bis Robert die Waffe entfiel, bis er zu Boden sank. Robert von Engelbrecht stirbt, hörte ich durch den Sturm... Mörder! — Mörder; gellte es da in mir und um mich her. Der Boden unter mir wankte, der Himmel schien sich auf mich stürzen, mich erdrücken zu wollen. Mir flimmerte Alles vor dem Blick, kaum daß ich die Richtung erkannte; wie von Furien verfolgt stürzte ich durch den Wald und durch den Sturm. Wie lange ich in Stockholm noch blieb, ich weiß es nicht. Auf dem ersten Schiff, das den Hafen verließ, kehrte ich in die Heimath zurück."

„Ich begrub mich in die Einsamkeit. So oft der Sturm über diese Insel tobte, wurde ich stärker denn je an die furchtbare Stunde im Walde erinnert. Mußte ich Robert nicht begraben wähnen? Konnten der Arzt oder die Anderen dem Verschollenen Nachricht von Robert's Genesung geben?... Was habe ich gelitten, bis ich Fräulein Susanne auf dem Kirchhofe traf! Sie, mein Fräulein, gaben mir das Leben, den Frohsinn wieder! Durch Ihre Kunde, daß Robert genas und sich in der Pflegerin die Gattin errang, wurde ich am Geburtstage meines Vaters wie neugeboren. Um mein Glück nun gleichsam zu krönen, überrascht mich der Freund. Will ich stärkeren Beweis, daß Du das Vergangene vergessen hast? Deine Hand, mein Freund, und für Dein Kommen noch einmal Dank!"

Aus der Fülle des Herzens schlug Robert in die Hand, die Leopold ihm reichte. Bewegt sahen die Damen zu den Männern auf. Eine Stille trat ein, bis Robert lächelnd das Wort ergriff: „Die schöne Freia spielt eine Rolle auch in meiner Geschichte, die ich jetzt beginnen werde. Was aus der Circe wurde, ich weiß es sehr genau. Mama und mein holdes Schwesterchen brauchen nicht sehr zu erschrecken, und was meine Gattin betrifft, so habe ich ihr pflichtschuldigst gebeichtet, bevor uns die Kirche verband... Erinnert mich aber, denn das hängt eng mit meiner Geschichte zusammen, daß ich mich nächstens nach Rügen begebe, um nach einem Mädchen mit Namen Gertrud oder Trude zu forschen. Ein Unglücklicher bat mich in einer furchtbaren Nacht darum."

„Nach Trude?" rief Brigitte, die eben in's Zimmer trat, um das Frühstück abzuräumen. „Ist die gewisse Trude gemeint, die im Weidengang erschossen wurde und auf unserem Kirchhof begraben ist? Das arme Geschöpf, ich hab' ihr einen Nelkenstock auf's Grab gesetzt!" Sie griff nach der Schürze und wischte sich die Augen, während Robert sagte: „Meine Mittheilung möchte Interesse für Sie haben. Bleiben Sie im Zimmer, Ihr Herr wird's erlauben, und höre Sie zu.

(Fortsetzung folgt.)

Locales und Provinzielles.

Posen, 21. Dezember.

d. [Der bekannte Steuererlaß] erfolgte bekanntlich aus „Opportunitätsgründen“ im Steuerjahr 1881/82 während des zweiten Quartals, d. h. im dritten Quartale des laufenden Jahres. Für das nächste Jahr steht nun kein Steuererlaß bevor, es wird derselbe vielmehr erst im I. Quartale des Jahres 1883 erfolgen und zwar gemäß der vom Herrn Finanzminister unter dem 5. März d. J. getroffenen Anordnung, wonach die Klassensteuer der sämmtlichen Stufen und die klassifizirte Einkommensteuer der fünf untersten Stufen förderhin für die drei letzten Monate jedes Etatsjahrs (Januar, Februar, März) unerhoben bleiben soll. Von den problematischen Wohlthaten der neuen Zölle werden die Steuerzahler also im Jahre 1882 Nichts spüren! Freilich hat auch die Regierung von einer Wirkung des Steuererlasses bei den Reichstagswahlen Nichts verspürt.

— [Simultanschule und Konfessionsschule.] Die beiden tonangebenden polnischen Blätter hiesiger Stadt haben sich in den letzten Tagen wieder einmal alle Mühe gegeben, um bei ihren Lesern die hiesigen städtischen Schulen speziell, wie auch im Allgemeinen die Simultanschulen in Mißkredit zu bringen. Der „Kuryer Pozn.“ hat sich sogar nicht entblödet, in seine Hetzartikel zwei Lehrer und eine Lehrerin hineinzuziehen. Dabei scheint das genannte Blatt vergessen zu haben, daß durch solche in die Oeffentlichkeit gebrachte Denunziatiönchen gegen einzelne Lehrer das Ansehen aller Lehrer, sowohl der deutschen als auch der polnischen, in den Augen vieler polnischen Bürger und deren Kinder vollständig untergraben wird, wodurch die Schule auf das Aergste geschädigt werden muß. Eigenthümlich ist es, daß die polnischen Zeitungen immer den Splitter bei den deutschen Lehrern sehen, während sie den Balken bei polnischen Lehrern nicht sehen wollen. Die deutschen Lehrer müssen bei etwa vorkommenden Versehen herhalten, während die polnischen Lehrer bei gleichem oder vielleicht noch größerem Versehen von der polnischen Presse ungeschoren gelassen werden. Dies geschieht alles, um die in den letzten 10 Jahren eingerichteten Simultanschulen zum Sündenbock zu machen für alle Vergehen und Verbrechen, die heute von Jung und Alt der polnischen Bevölkerung zu Hause oder auf der Straße, in der Schänke oder auf dem Kirchwege, bei Tag oder bei Nacht begangen werden, weil nach Ansicht der polnischen Blätter die deutschen Lehrer „Verderben bringend“ auf die polnische Jugend wirken. So schiebt es der „Dziennik Pozn.“ der Simultanschule in Jersitz, an welcher unter 10 Lehrern überhaupt nur zwei deutsche wirken, in die Schuhe, daß die dortige polnische Schuljugend sehr ausgelassen ist, daß sie sich verschiedener strafwürdiger Vergehen schuldig machte, daß sie sich, während sie vom Konfirmandenunterricht nach Hause geht, gegenseitig balgt, Erwachsenen lästig wird u. s. w. Warum geht der „Dziennik“ dieser Verderbtheit nicht weiter auf den Grund? Es ist bekannt, daß das Dorf Jersitz, welches gegenwärtig über 6000 Seelen zählt, sich in den letzten 6 Jahren in der Einwohnerzahl geradezu verdoppelt hat. Daß nun Jersitz wohl manche Einwohner birgt, die vielleicht schon an vielen andern Orten ihr „Heil“ versucht haben, unterliegt wohl keinem Zweifel. Daß die sozialen Verhältnisse der Eltern auf die Erziehung der Kinder nicht ohne Einfluß sind, braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden. Den ersten Erziehungsfaktor bildet immer das elterliche Haus. Warum legt denn der „Dziennik“ nicht auch für die Unarten der Jugend den Eltern ein wenig Schuld bei, die ja alle noch in der Konfessionsschule unterrichtet worden sind; oder warum werden die Herren Geistlichen, welche ja als Lehrer der Konfirmanden und als Seelsorger ebenfalls in die Reihe der Erziehungsfaktoren treten, nicht ebenfalls mit zum Sündenbock gemacht für Vergehen, die sich die Jugend auf dem Wege vom Konfirmandenunterricht nach Hause zu Schulden kommen läßt? Dies kann einfach nicht geschehen, weil die polnische Presse sich eben durchaus tendenziös die Simultanschule einzig und allein zum Sündenbock ausersehen hat. — Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die vor etwa zwei Jahren von polnischen Knechten in Jersitz gegen ihre Brotherren und sonstige der besitzenden Klasse angehörende Personen in Szene gesetzte Revolte, welche ein Schrecken des ganzen Ortes war; dabei waren diese sauberen Knechte der segensreichen polnischen Konfessionsschule entwachsen. — Ein anderes Beispiel. — Wenn man sich in Posen oder anderswo die frommen polnischen Kirchgänger ansieht, wie sie, sowohl Männlein wie auch Weiblein, nach dem Gottesdienste auf dem Heimwege manchmal die ganze Breite der Straße für ihren eigenthümlich unsicheren Gang brauchen oder im tiefsten „Schlummer“ liegend per Wagen aus der Stadt hinaus befördert werden, so kann man wohl kaum annehmen, daß die polnische Konfessionsschule der alten guten Zeit unter der Herrschaft der Herren Pröpste auf dem Gebiete der Sittlichkeit Hervorragendes geleistet hätte. — Kehret also vorerst vor der eigenen Thür!

r. **Generalmajor Graf Schlippenbach**, welcher bekanntlich von hier versetzt worden ist, verließ gestern mit Familie unsere Stadt. Auf dem Bahnhofe hatten sich zum Abschiede viele Offiziere der hiesigen Garnison eingefunden.

r. **Die Offiziere des Landwehr-Bataillons Posen** feierten gestern in Mylius' Hotel ihr Weihnachtsfest.

— **Die königliche General-Lotterie-Direktion zu Berlin** hat unter dem 15. d. M. an sämmtliche königliche Lotterie-Einnehmer folgendes Schreiben gesandt: Nach Inkrafttreten des Reichsgesetzes, wonach Lotterieloose einer Reichsstempelabgabe von 5 pCt. des planmäßigen Preises unterliegen, beträgt der Preis der Loose der königlichen preußischen Klassenlotterie von der 166. Lotterie ab für ein ganzes, halbes, Viertel-Loos zur ersten, zweiten, dritten und vierten Klasse: (Hier folgt eine genaue Berechnung der jedesmaligen Einsätze, Schreibgebühren und Stempelabgaben. In Summa kostet zur ersten Klasse das ganze Loos 39,48 M., das halbe 19,74 M., das Viertel 9,87 M., zur zweiten und dritten Klasse das ganze Loos 38,64 M., das halbe 19,32 M. und das Viertel 9,66 M., zur vierten Klasse das ganze Loos 51,24 M., das halbe 25,62 M. und das Viertel 12,81 M.) Das Schreiben bemerkt noch: Die Schreibgebühr ist, zur Vermeidung von Bruchpfennigen bei Berechnung der Reichsstempelabgabe, wie oben ersichtlich, anderweit auf die einzelnen Klassen vertheilt worden.

— **Hinterlegungs-Einzahlungen.** Die königliche Regierung in Bromberg hat für das Jahr 1882 den Dienstag einer jeden Woche für die Einzahlungen zur Hinterlegung unmittelbar bei der Hauptkasse in Bromberg festgesetzt.

r. **Besitzveränderung.** Das Grundstück Königsstraße 6/7, auf dessen hinterem Theile sich der Volksgarten befindet, ist in den Besitz des Böttchermeisters Lönge übergegangen.

r. **Die Weihnachtsferien** haben in sämmtlichen hiesigen Lehranstalten mit dem heutigen Tage begonnen und dauern bis zum 4. künftigen Monats.

⊕ **Der Verein „Zoologischer Garten“** hielt am vergangenen Sonnabend seine statutenmäßige General-Versammlung ab, zu welcher 24 Mitglieder erschienen waren. Rektor Dr. Kriebel eröffnete die Versammlung und erstattete hierauf den Verwaltungsbericht, aus welchem zu ersehen war, daß die Verhältnisse des Vereins sich zwar schon günstiger gestaltet haben, dieser aber noch weiterer Unterstützung bedarf, um seine Aufgabe erfüllen zu können. Bis jetzt zählt der Verein 272 Mitglieder, darunter 10 Polen. Damit letztere sich in größerer Anzahl betheiligen, sind denselben die weitgehendsten Konzessionen gemacht worden, in der Erwartung, daß auch sie nicht hinter ihren Versprechungen zurückbleiben werden. Es werden jetzt sowohl die Verwaltungsberichte als auch die Statuten in deutscher und polnischer Sprache gedruckt werden. Gehen die Erwartungen des Vereins in Erfüllung, sollen auch die Schilder an den Käfigen mit polnischen Namen versehen werden. Den Kassenbericht liefert der Rendant, Steinsetzmeister Ory. Die Einnahme ergiebt an Beiträgen 2390,69 M., an Miethe des Restaurateurs 2820 M. Erlös von Thieren und Eieer 278,50 M., Entree 1510,35 M. Reiteinnahme 27,70 M. Diverse 26,45 M. Subvention der Stadt 300 M. Raubthierhauskasse 155 M. Diverse 247 M. Darlehn 300 M. Vorschuß 975,41 M. Einnahme und Ausgabe balancirt mit 9031,10 M. Um das Deficit der Kasse zu decken und dem Verein neue Mittel zur Erweiterung des Gartens in die Hand zu geben, wird im nächsten Jahre wiederum eine Lotterie veranstaltet werden, wozu die Genehmigung Seitens des Oberpräsidiums bereits erfolgt ist. Der fürs nächste Jahr aufgestellte Etat balancirt in Einnahme und Ausgabe nur mit 5700 M. Ein Beitritt von ca. 50 Mitgliedern ermöglicht es dem Verein, die jährlichen Ausgaben aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Sollten sich nicht noch so viel Gönner des Instituts finden, die sich zu einem vierteljährlichen Beitrag von 2 M. bereit erklärten? Die letzten Gegenstände der Tagesordnung betrafen die Wahl des Vorstandes und der Kassenrevisions-Kommission. In den Vorstand wurden wieder-, resp. neu gewählt: Die Herren Stadtrath Rump, Rektor Dr. Kriebel, Polizei-Präsident Staudy, Brauereibesitzer Friese, Maurermeister Viebig, Lehrer Zielinski (Pole), Kaufmann Simon, Dr. Wild und Pflücker. Zu Kassenrevisoren wurden ernannt die Herren Krause, Weiß, Jäkel und Kucinski. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls wurde die Versammlung geschlossen.

r. **Im städtischen Krankenhause** ist die unbekannte Frau, welche, wie mitgetheilt, auf dem Hofe des Grundstücks Wilhelmsstraße 20 von Geburtswehen befallen worden war, gestern gestorben. — Eine anscheinend irrsinnige Frau, welche gestern auf dem Schloßberge in hilflosem Zustande gefunden wurde, ist ins städtische Krankenhaus gebracht worden.

r. **Falsches Geld.** Vorgestern Nachmittags kaufte ein Unbekannter auf dem Alten Markte für 10 Pf. Aepfel und Nüsse und gab dabei ein angebliches Zweimarkstück in Zahlung, welches aus Blei angefertigt war. Der Verkäufer ging mit dem Unbekannten, um zu konstatiren, woher derselbe das falsche Geldstück habe, zu einem Polizeibeamten; unterwegs jedoch lief der Unbekannte davon. Es ist konstatirt worden, daß derselbe ein Schuhmacher aus Jerzyce ist.

r. **Renitenz.** Gestern Nachmittags wurde ein Müllergeselle, welcher längere Zeit in einem Restaurationslokal zu Jerzyce weilte, daselbst sowohl die anwesenden Gäste, als auch den Wirth beschimpfte und beleidigte und sich trotz mehrmaliger Aufforderung aus dem Lokale nicht entfernen wollte, durch einen Schutzmann herausgebracht. Da er auf der Straße den Schutzmann bedrohte und beschimpfte, so wurde er schließlich verhaftet. Dabei leistete er diesem und einem zweiten hinzugekommenen Schutzmanne den heftigsten Widerstand, so daß er nur mit großer Mühe nach dem Schulzenamt gebracht werden konnte, wo er in Folge eines Falles auf dem gepflasterten Fußboden eine Kopfwunde davontrug, so daß er nach der Kranken-Anstalt der Barmherzigen Schwestern gebracht werden mußte.

r. **Ein Zudringlicher.** Gestern Abends wurde auf dem Zentralbahnhofe ein junger Mensch verhaftet, welcher das auf der Bahn angekommene Publikum mit der Anerbietung von Dienstleistungen in der zudringlichsten Weise belästigte und Diejenigen, welche von diesen Dienstleistungen keinen Gebrauch machten, insultirte. Der Verhaftung setzte derselben den heftigsten Widerstand entgegen und mußte daher geschlossen werden.

r. **Auf dem Alten Markte** brach gestern an einem mit Stroh beladenen Wagen, als derselbe in die Wronkerstraße einbog, die eine Leiter, so daß ein großer Theil des Strohs auf den Bürgersteig fiel, wodurch die Passage auf einige Zeit gehindert wurde.

○ **Lissa**, 20. Dezember. [Konzert.] (Verspätet.) Der 11. Dezember war für Lissa in musikalischer Beziehung ein bedeutungsvoller Tag. Es galt der Aufführung des „Odysseus“ von Max Bruch durch den Gesangverein für klassische Musik. Das Werk, welches bei seinem Erscheinen in der musikalischen Welt Aufsehen erregte, ist nach jeder Seite hin vortrefflich zu Gehör gebracht worden; der Eindruck war ein solcher, wie wir ihn seit Jahren nicht empfunden haben. Dies konnte nur die Frucht liebevoller Hingebung und warmer Begeisterung sein, die alle Mitwirkenden, voran der Dirigent des Vereins, Herr Stadtrath Scheibel, wie immer, so namentlich diesmal an den Tag legten. Es war nicht blos die Freude an der meisterhaften Vorführung des Werkes — man freute sich auch des Eifers, mit welchem Jeder seinen Theil zum Gelingen des Ganzen beizutragen suchte. Den Glanzpunkt der Aufführung bildeten die Chöre, denen der Komponist eine so hervorragende Rolle zugewiesen hat. Der Szenenwechsel ist ein so bedeutender, die Handlung eine so verschiedenartige, daß fast alle Gefühlsmomente ihren musikalischen Ausdruck finden. Dies ist zugleich der Prüfstein für die Sicherheit und Brauchbarkeit des Chors. Die Erwartungen und Ansprüche, die wir wahrlich — unserem Verein gegenüber — nicht niedrig zu stellen pflegen, sie wurden erheblich übertroffen. Der Kritiker war während der Aufführung des Gefühls der Unruhe, das wohl jeden musikalisch fühlenden Menschen beschleicht, vollkommen überhoben und konnte sich ganz einem reinen Kunstgenusse hingeben. Durch das rühmenswerthe Entgegenkommen der Fraustädter Liedertafel war der Männerchor erheblich verstärkt, so daß ein für unsere Verhältnisse stattliches Ensemble zusammenkam. Die Chöre im Einzelnen in unsere musikalische Errinnerung zurückzurufen, würde zu weit führen: am meisten packten „der Seesturm“ (Szene IV) und das „Gastmahl“ (Szene VII). Ihre Durchführung fand unsern vollen Beifall, auch waren die Tempis durchaus die richtigen; nur einmal glaubten wir in den Männerstimmen eine kleine Schwankung zu bemerken, die aber durch das Geschick des Dirigenten glücklich überwunden wurde. Das Fest auf Ithaka beschließt glanzvoll das Werk. Noch einmal erhebt sich der musikalische Gedanke zur höchsten Lebendigkeit, mit dem Preise des Vaterlandes austönend. Von den Solisten errang die Palme des Abends Herr Felix Schmidt aus Berlin. Die Wiedergabe und Durchführung der Titelrolle war eine vollendete. Das Organ ist überhaupt sympathisch, klangvoll und modulationsfähig. Hohe Befriedigung gewährte uns der Vortrag der ersten Arie „Rinnet Thränen“. Die Arie, eine Perle des ganzen Werkes, giebt so reich Gelegenheit, Umfang und Stärke des Organs kennen zu lernen. Herr Schmidt hat seinen Mann gestellt. Besonderen Dank verdient der verehrte Sänger für die tief durchdachte Wiedergabe der Arie in Szene VI: „Königin oder Göttin! Dir die Kniee zu umfassen, halten Ehrfurcht mich und Scheu!“ Der Beifall des dichtgefüllten Hauses war wohl verdient. Ihren Höhepunkt erreichte des Sängers Leistung in der „Heimkehr“ (Szene IX). Hier ist wahrhaft dramatisches Leben! Wen rührte nicht der Ausdruck der Begeisterung und des Jubels über das Schauen des langersehnten Vaterlandes? Wen packte nicht der Zornesruf, den Odysseus in der höchsten Erregung gegen die Freier ausstößt? Uneingeschränktes Lob spenden wir auch den beiden Solistinnen, Frl. Rosa und Blanca Thiel aus Breslau. Beide Damen begrüßen wir stets mit aufrichtiger Freude und diese haben sie uns wiederum in hohem Grade bereitet. Die Stimmen klangen frisch und wirkungsvoll. Wenn Max Bruch die Soli, abgesehen von der Titelpartie, auch etwas kurz bemessen hat, so hat jedes doch seine Glanzpunkte. Zu diesen zählt „Penelope's Trauer“ (Szene V) und „Penelope, ein Gewand wirkend“ (Szene VIII). Fräulein Blanca Thiel bewährte sich hierbei in voller Meisterschaft. Die Affekte der Leidenschaft finden beredten Ausdruck und das umfangreiche Organ entwickelte eine bewundernswerthe Stärke, ohne forcirt zu klingen. Die Vortragsweise war edel und durchdacht. Frl. Rosa Thiel als Nausikaa verlieh ihrer Partie den Ausdruck lieblicher Anmuth. Die ganze Szene (VI) ist ein reizendes Idyll: „Nausikaa mit ihren Gefährtinnen beim Ballspiel“. Leicht fliegt der Ball und hell lachen die Mädchen. Die Ensembles, besonders das Duett der letzten Szene, Odysseus und Penelope glücklich vereint, gelangen vortrefflich. Die Harfenpartie führte eine hiesige junge Dame, Frl. Schröter, in mustergiltiger Weise aus. — Zum Schluß sei noch der Kapelle des 58. Regiments gedacht. Sie hat mit gewohnter Bravour ihre schwere Aufgabe gelöst und waren die Schwankungen gering mit Rücksicht auf die fabelhaften Schwierigkeiten, die das Werk bietet. Dem Dirigenten des Vereins, Herrn Stadtrath Scheibel, aber sagen wir aus vollem Herzen unsern wärmsten, aufrichtigsten Dank für die so überaus gelungene Aufführung und können wir nicht umhin, über die vortreffliche Direktion, die stets den Stempel der Besonnenheit an sich trägt und sich durch wahrhaft künstlerische Auffassung der vorgeführten Tondichtung auszeichnet, unsere vollste Anerkennung und Hochachtung öffentlich auszusprechen.

§ **Samter**, 20. Dezember. [Unglücksfall. Männer-Gesang-Verein.] In voriger Woche fand man bei Scharfenort in dem von beiden Seiten mit einem Geländer versehenen, ziemlich tiefen, aber wasserleeren Kanal einen bekannten Arbeiter aus dortiger Gegend todt. Derselbe hatte eine Wunde am Hinterkopfe, so daß man Anfangs glaubte, es liege hier ein Mord oder ein Todtschlag vor. Die stattgehabte Obduktion des Leichnams hat aber ergeben, daß der Tod durch Ersticken erfolgt ist. Ob Jemand den Mann muthwillig hineingestoßen hat, oder ob er vielleicht im trunkenen Zustande hinabgestürzt ist, konnte nicht festgestellt werden. — Der hiesige Männer-Gesangverein hielt am 17. d. M. seine statutenmäßige Generalversammlung im Vereinslokale ab. Nachdem der Rendant Rechnung gelegt und dieselbe geprüft und für richtig befunden war, wurde ihm Decharge ertheilt. In den Vorstand wurden folgende Mitglieder gewählt: Kupferschmiedemeister Friedrich Schulz jun. zum Gesangs-Dirigenten (Wiederwahl), Amts-Gerichts-Sekretär Jeschner zum Vorsitzenden, Lehrer Caspari zu dessen Stellvertreter, Gerichtsvollzieher Dürbaum zum Schriftführer und Bezirksfeldwebel Bürgel zum Rendanten.

g. **Jutroschin**, 19. Dezember. [Feuer. Viehzählung. Preise. Uebersichtskarte.] In dem Dorfe Ziegelscheune brannte vor einigen Tagen die zum Schulhause gehörige, mit Futtervorräthen, Stroh 2c. gefüllte Scheuer nebst Stallgebäude total nieder. Das Vieh wurde bis auf einige Gänse und Hühner gerettet. Die Entstehungsursache ist nicht ermittelt. — Bei der diesjährigen Aufnahme des Viehstandes fanden sich am hiesigen Orte 87 Pferde und 339 Stück Rindvieh vor. — Vorigen Dienstag früh verließen die Häusler P.'schen Eheleute in Slupia auf einige Stunden ihre Wohnung, die Kinder in derselben zurücklassend. Als die Frau zurückkehrte, stand das Gebäude in Flammen und der Mann fand bei seiner Rückkehr seine Habe in Trümmern. Die Kinder und das Mobilar wurden gerettet. Zwei Kühe und ein Quantum Heu und Stroh verbrannten. — Die gegenwärtigen Getreidepreise stellen sich wie folgt: Man zahlt für je 100 Kilogramm Weizen 20,50 bis 22,50 M., für Roggen 16 bis 17 M., für Gerste 14,50–15,25 M. für Hafer 13,50–14,50 M., für Hirse 15–16 M., für Erbsen 18–20 M. Einen sehr hohen Preis hat das Stroh; das Schock (12 Zentner) kostet 30–33 M. — Die Ober-Postdirektion hat den Postanstalten des Bezirks die Anfertigung einer Uebersichtskarte von dem zugehörigen Landbestellbezirke aufgetragen. Dieselbe soll den Ueberblick über die richtige Vertheilung und zweckmäßige Verwerthung der Bestellkräfte erleichtern und den Vorstehern der Verkehrsanstalten ein Mittel an die Hand geben zur Kontrolle der Leistungen des Bestellpersonals und deshalb eine möglichst genaue Uebersicht des Bestellbezirks gewähren, darum auch die Wasserläufe, Landstraßen und Eisenbahnen, sowie die Lage der Ortschaften, Ausbauten, Försterhäuser, Bahnwärterhäuser auf derselben ersichtlich zu machen sind. Diese Karte ist in zwei Exemplaren anzufertigen, wovon das eine bei der Verkehrsanstalt bleibt, das andere an die Ober-Postdirektion einzureichen ist.

≃ **Schneidemühl**, 19. Dezember. [Stadtverordneten-Sitzung.] In der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordneten beschäftigte sich die Versammlung nochmals mit dem Projekte bezüglich der Entwässerung des Sandseebruches. Dieses Projekt wurde schon im Jahre 1848 aufgenommen und ist bis heute noch nicht zur Ausführung gelangt, obwohl die zu Rathe gezogenen Sachverständigen sich sämmtlich ohne Ausnahme günstig über dasselbe geäußert und als ein gewinnbringendes bezeichnet haben. Es sind auch verschiedene Kostenanschläge gefertigt worden und zwar auf eine Tieferlegung des Wasserspiegels um 2, 3 und 5 Fuß. Nach dem letzteren Anschlage würden 45 Morgen Land resp. Wiesen gewonnen werden, welche einen Ertrag von 120 bis 150 M. pro Morgen einbringen würden, während dieselben jetzt höchstens 45 M. pro Morgen tragen. Nach längerer Debatte wurde der Antrag wegen der hohen Kosten, die die Ausführung des Projekts erfordert, nämlich die Summe von 4500 M., einstimmig abgelehnt. — Im Herbste vorigen Jahres wurden seitens des Chausseefiskus die Hassel- und Jastrower Straße umgepflastert. Die Rinnsteine incl. Bordsteine und die Bürgersteige dagegen hatte die Kommune aus eigenen Mitteln zu pflastern und waren diese Arbeiten auf 1837 M. veranschlagt. In dem Submissionstermine wurde dem Maurermeister Matern mit 7 Prozent unter dem Kostenanschlage der Zuschlag ertheilt und hat derselbe die Arbeiten ausgeführt. In seiner eingereichten Schlußabrechnung stellte sich seine Forderung auf 1232,50 M., worauf ihm 1000 M. gezahlt wurden, der übrige Betrag aber, da noch einige Mängel zu beseitigen waren, wurde einbehalten. Der Magistrat stellt nun den Antrag, 1232,50 M. zu bewilligen. Die Versammlung aber lehnt die Bewilligung der geforderten Summe zur Zeit ab und sieht der Vorlage der qu. Angelegenheit entgegen, wenn die Arbeiten zufriedenstellend ausgeführt sind event. aber spätestens zum 15. Mai k. J. — In die Verpachtung des Sand-, Barsch- und Plötzensee's sowie der Heide- und Mergelkaule auf eine Dauer von 12 Jahren für eine jährliche Pacht von 532 M. wird gewilligt. Früher betrug die Pacht pro Jahr nur 295 M. — Unter dem 20. Oktober v. J. wurde der hiesigen Kommune aufgegeben, auf dem Wege nach Schönfeld eine Lehmbahn anzulegen. Seitens der Provinz war hierzu eine Beihilfe von 2300 M. zugesagt. Trotzdem aber stellte die Stadtverordneten-Versammlung im Einverständniß mit dem Magistrat den Antrag auf Aufschub der Ausführung dieser Angelegenheit. Diesem Antrage wurde in Berücksichtigung der drückenden Steuerlast stattgegeben. Auf Verwendung des Bürgermeisters Wolff ist der Kommune nunmehr auch aus dem Kreiswegebaufonds eine Beihilfe von 1509 M. zugesagt und werden die Arbeiten zur Ausführung der An-

lagen an den Mindestfordernden vergeben werden. Der Kostenanschlag lautet auf 4605 M., doch ist in dem letzthin abgehaltenen Submissionstermin nur eine Offerte, und zwar mit einer Forderung von 5400 M., also mit 795 M. über den Kostenanschlag abgegeben worden. Der Zuschuß, welchen demnach die Kommune zu leisten hat, beläuft sich auf 1600 M. Dieser Betrag wird von der Versammlung bewilligt mit dem Ersuchen an den Magistrat, dahin zu wirken, daß statt des Schönfelder Weges der nach Selgenau führende Weg mit einer Lehmchaussee versehen werden möge und nochmals einen Submissionstermin auszuschreiben. — Auf Antrag des Magistrats wird bezüglich der abgelehnten Nachbewilligung von 200 M. Porto für die Polizeiverwaltung in die Einsetzung einer gemischten Kommission gewilligt und als diesseitige Mitglieder Arndt, Drewitz und Munk gewählt.

Der Brand des Ringtheaters in Wien.

(Aus der „Presse".)

Wien, 18. Dezember.

(Fortsetzung.)

Nachwirkungen der Katastrophe.

Die Konferenz der Wiener Theater-Direktoren.

Es war vorauszusehen, daß das beispiellose Unglück im Ringtheater auch für die anderen Theater Wiens verderblich sein werde. Aber selbst die in Theaterverhältnisse Eingeweihtesten hätten nimmer ahnen können, daß sich das Verhängniß so rasch erfüllen werde. Während am Tage nach der entsetzlichen Katastrophe die Theater noch leidlich besucht waren, sind heute die Einnahmen unter Null gesunken. Das Burgtheater ist allabendlich zu zwei Drittheilen, die Oper zur Hälfte leer, in den übrigen Theatern nimmt man 150 fl., 200 fl., höchstens 300 fl. ein. Unter solchen Verhältnissen ist es den Direktoren der Privatbühnen bei den enormen Lasten, von denen sie bedrückt sind, kaum mehr möglich, ihre Institute weiterzuführen. Um jedoch der nahenden Katastrophe so viel als möglich vorzubeugen, haben sich die Direktoren Bukovics, Fuchs, Steiner und Tewele heute Vormittags 11 Uhr zu einer Konferenz zusammengefunden, in welcher über Mittel und Wege zur Abhilfe berathen wurde. Nach zweistündiger Debatte, in welcher jeder einzelne der Direktoren seine traurige Situation nicht nur mit Worten schilderte, sondern auch mit Ziffern belegte, einigte man sich über folgende Punkte: 1. Wurde beschlossen, eine Deputation an Se. Majestät den Kaiser zu entsenden, um den Allerhöchsten Schutz für die Wiener Privattheater und Hilfe von der Gnade des Kaisers zu erbitten; 2. eine Deputation an den Minister-Präsidenten Grafen Taaffe, den Statthalter Baron Possinger und den Bürgermeister Ritter v. Newald abzusenden, um mit deren Hilfe entweder eine Staats- oder Stadtsubvention auf die Dauer einiger Monate für die Wiener Privattheater zu erwirken; 3. einigten sich die Direktoren gegen ein festgestelltes Pönale von 20,000 fl. dahin, daß in den nächsten zwei Jahren kein Direktor dem andern ein Mitglied wegengagiren dürfe. Durch das sogenannte gegenseitige „Abfangen" der Mitglieder wurden bekanntlich in den letzten Jahren die Gagen einzelner Künstler zu fast unerschwinglicher Höhe emporgeschraubt und man hofft nun, durch das abgeschlossene Kartell diesem Uebelstande abzuhelfen; 4. wurde beschlossen, von heute ab in allen die Wiener Privattheater betreffenden Angelegenheiten solidarisch vorzugehen, und 5. von heute ab keine Freikarte mehr auszugeben, damit sich die Behörden allabendlich von der beklagenswerthen Situation der Theater leichter überzeugen können.

Die Direktoren hatten sich erst um 1 Uhr Mittags getrennt und schon um 4 Uhr Nachmittags wurden sie neuerdings vom Direktor Steiner zusammenberufen. Ein Erlaß der Statthalterei, der mittlerweile eingelaufen war, hatte die Lage noch verschlimmert und es war nun eine neuerliche Berathung unerläßlich. Die Statthalterei hatte nämlich dem Direktor des Theaters an der Wien mitgetheilt, daß von heute ab pro Abend nicht mehr als 1270 Personen in dieses Haus Einlaß finden dürfen. Das macht einen Ausfall von ungefähr 1200 Personen, in Geld 700 bis 800 fl. pro Abend bei einem ausverkauften Hause. Im Parquet müssen außer den 36 Sitzen, die schon früher entfernt werden mußten, noch 32 Plätze, somit im Ganzen 68 Sitze, entfallen. Das Entree der zweiten Gallerie, welches bisher 240 fl. bringen konnte, kann in Zukunft nur mehr 34 fl. tragen; jenes des Parterres und der ersten Galerie wurde von 400 fl. auf 150 fl. und jenes dritten Stockes von 160 fl. auf 35 fl. herabgedrückt. Die Direktion kann den Wirkungen dieses Erlasses nur steuern, wenn sie entweder die Preise erhöht oder die Gagen der Mitglieder herabsetzt. Beides wird schwer möglich sein. Nach der einen Seite hin wird das Publikum auf eine Erhöhung der Preise nicht eingehen und nach der anderen werden sich die ersten Mitglieder — und diese sind die eigentlichen Stützen eines Theaters — eine Reduzirung ihrer Gage nicht gefallen lassen. Diese werden entweder Gastspiele oder Engagements an auswärtigen Bühnen annehmen und unsere heimischen Theater werden mit aus der Provinz herbeigeholten Kräften zweiten Ranges arbeiten müssen. Vorläufig werden sich die Derektoren mit den Eigenthümern der Theater in Verbindung setzen, um dieselben zu einem Pachtnachlaß zu bestimmen. Sollten diese Besprechungen, welche wahrscheinlich schon morgen stattfinden werden, fruchtlos sein, so wird die Preiserhöhung oder Gagenreduktion versucht werden müssen.

Der Polizei-Präfekt von Paris, Camescasse, geht, wie die „wiener Presse" meldet, unter dem Eindruck der Wiener Theater-Katastrophe gegen die Leiter der Pariser Bühnen und der sonstigen Unterhaltungs-Lokale, welche sich den jüngsten polizeilichen Anordnungen zum Schutze ihrer Räume gegen Feuersgefahr nicht vollständig gefügt haben, mit der rücksichtslosesten Energie vor. Eine noch unter dem Präfekten Andrieux am 16. Mai 1881 erlassene Verordnung verfügte die gänzliche Abschaffung der an den Wänden des Parquets und Balkons angebrachten Klappsitze (strapontins), welche den Ein- und Ausgang in bedrohlicher Weise erschweren, die Einführung eines Mittelgangs durch das Parquet und Parterre, die Beleuchtung der Gänge und Corridore mit Oellampen, die Herstellung doppelter Treppen für das Publikum sowohl als auf der Scene für das Theaterpersonal. Die meisten Direktionen hatten diesen Erlaß, wie viele frühere, die ebenfalls nie beobachtet worden waren, ad acta gelegt oder nur theilweise ausgeführt. Um nun ein Beispiel zu statuiren, hat der Polizei-Präfekt heute das Théâtre Déjazet geschlossen oder, um seine Verordnung wörtlich zu citiren, bestimmt, daß dem Publikum der Zutritt zu diesem Theater verboten sein soll, „bis dasselbe die in der Ordonnanz vom 16. Mai 1881 vorgeschriebenen Maßregeln vollständig ausgeführt hat". Dasselbe Verbot ist gegen die Singspielhalle Tivoli in der Vorstadt Gros-Caillou ergangen und soll, was viel ernster ist, den Theatern Gymnase, Palais-Royal, Folies-Dramatiques und Athenée bevorstehen; selbst dem Théatre Français sind strenge Weisungen betreffs seiner inneren Einrichtungen zugegangen.

Aus den polizeilichen Erhebungen.

Von Seite des Polizei-Präsidiums wird das nachstehende Kommunique versendet:

„Nach den bereits geschlossenen polizeilichen Erhebungen scheint sich das auf der Bühne angesammelte Kohlenoxydgas (gleich schlagenden Wettern in den Bergwerken) nach Emporschnellen des Vorhanges blitzschnell im Zuschauerraume verbreitet zu haben, so daß alle Anwesenden, welche sich nicht im allerersten Augenblicke retteten, in wenigen Minuten der Betäubung erlagen. Dies bestätigen auch die Aussagen jener Polizeiorgane, welche unter den Ersten (noch vor dem Erscheinen der Feuerwehr) in das brennende Theater drangen. Inspektor Andreas Liebl drang trotz der größten Gefahr mit einigen Wachen in den Gang vor dem Parquette ein und hörte, daß einige Personen, wahrscheinlich in Folge des Rufens der Wache — da Alles in Finsterniß gehüllt war — den Ausgang fanden. Auf der Stiege fand Liebl einige Personen im ersten und zweiten Stocke, welche von den Wachen über die Stiege geleitet wurden. Während die Wache dies that, blieb Liebl oben unter dem steten Rufe: „Hieher! Hieher!" Als die Wachleute, welche jene Personen hinabgeführt hatten, zurückkehrten, kamen einige Personen von oben herab und retteten sich. Weiter hörte und sah Liebl, der mit den Wachleuten, so lange es eben ging, stets rief, nichts mehr, weder Hilferufe noch Jammergeschrei. Nach dieser Aussage, sowie nach den durch glaubwürdige Zeugen bestätigten Mittheilungen der übrigen eingedrungenen Polizeiorgane ergiebt sich, daß dieselben sich an dem Rettungswerke sehr opferwillig betheiligten und in der That auch mehreren Personen das Leben retteten."

Eine traurige Ausstellung.

In der Polizei-Abtheilung des Magistrats im Polizei-Gefangenhause sind seit dem 13. Mittags die Gegenstände ausgestellt, welche von nichtagnoszirten Leichen herrühren oder aus dem Schutte des Ringtheaters herausgezogen wurden. Es sind dies mitunter sehr werthvolle Objekte und fast durchaus solche, von denen auf den Namen der ehemaligen Eigenthümer mit einiger Sicherheit geschlossen werden kann, so daß den Verwandten oder nahestehenden Freunden möglich ist, danach die Agnoszirung vorzunehmen. Ein Hemd mit Namenschiffern, die Stoffmuster des Rockes mit der eingenähten Adresse des Schneiders, Muffe, Mäntel, Hüte sind allein schon ziemlich verläßliche Anhaltspunkte; dazu kommen dann noch Uhren, Notizbücher, Börsen, Schlüssel, Armbänder, Ringe, Ketten, Schmuckgegenstände anderer Art, Lorgnons, Operngucker u. A., welche zu einer Erkennung führen können.

Sämmtliche Gegenstände sind nach zwei Kategorien geordnet; die eine enthält Objekte, welche von 46 Leichen, die sich noch auf dem Zentralfriedhofe befinden, herrühren. Auf 46 Tellern sind diese Objekte ausgestellt. Das ergreifendste unter ihnen ist ein Solitär und ein breiter Ehering, die von einer Hand abgenommen wurden. Man sollte doch meinen, daß irgend Jemand diese Kostbarkeiten reklamiren würde. Fast scheint es, als ob nicht nur die Trägerin der Ringe, sondern auch alle ihre Angehörigen verbrannt wären, weil sich Niemand gemeldet hat. Von anderen Leichen konnte man gar nur kleine Stückchen von Stoff abnehmen, weil nichts vorhanden war; oft muß ein Knopf genügen, der zusammengeschrumpfte Rest einer Börse, in der das Geld geschmolzen ist, um eine Agnoszirung herbeizuführen. Die zweite Kategorie bilden die im Ringtheater gefundenen Gegenstände, von denen man nicht weiß, zu welcher Leiche sie gehören, die also nur höchstens dazu dienen können, daß man, vorausgesetzt, daß der Eigenthümer sich nicht gerettet hat, sagen kann, sie gehören Vermißten, und daß insoferne den Angehörigen auch die letzte Hoffnung eines Wiederfindens benommen wird. Die Zahl dieser Gegenstände ist jetzt schon eine ungemein große und sie wird sich mit jedem Tage vermehren, je weiter die Ausgrabungen vorwärts schreiten. Bis jetzt sind diese Gegenstände in zwei Zimmern des Polizei-Gebäudes verwahrt; in dem einen Zimmer hängen Kleider, Wäsche, Mäntel, Hüte, Muff u. dergl., in dem anderen Zimmer sind die Pretiosen und diverse kleine Gegenstände auf einem Tische ausgebreitet. Ueber 70 Operngucker sind darunteer, eine Masse Schlüssel in Bündeln und einzeln, die einen blank, als ob sie vom Schlosser gekommen wären, die anderen von der Gluth gebrannt. Neben ihnen befinden sich die Uhren mit und ohne Kettenglieder, Ohrgehänge mit Brillanten, ein Herz mit Rauten, Armbänder, Ringe und Ketten. Einzelne Schmucksachen sind ganz geschmolzen und es ist nur ein Stück Metall zu sehen, aus dem kaum etwas zu erkennen ist. Auch viele Bank- und Staatsnoten sind vorhanden, einige halbverbrannt, andere durchnäßt, wieder andere vollständig erhalten. Die Portemonnaies sind zumeist geschmolzen oder verbrannt, auch Zündhölzchenbüchsen aus Guttapercha sind geschmolzen. Notizbücher sind zumeist intakt, ebenso Briefe.

Die Hinterbliebenen der Verunglückten strömten in das Polizeigebäude, um die theils von nicht agnoszirten Leichen stammenden, theils aus dem Schutte des Ringtheaters ausgegrabenen Gegenstände zu besichtigen. Jene, die bisher noch nicht so „glücklich" waren, unter den zutage geförderten Leichen die Ueberreste ihrer Angehörigen zu finden, „hofften", vielleicht durch einen der ausgestellten Gegenstände endlich aus der furchtbaren Ungewißheit über das Schicksal ihrer Lieben gerissen zu werden. Andere wieder wollen wenigstens noch ein Andenken von den theuren Todten. Endlich aber gab es auch Solche, die als glücklich Gerettete erschienen, um sich einfach umzusehen, ob ihre bei der Flucht im Ringtheater zurückgelassenen oder verlorenen Werthsachen nicht ebenfalls gerettet seien, und richtig stellte sich heraus, da es auch solche Ueberglückliche gab, die nicht blos mit dem Leben davongekommen waren, sondern nun auch noch bald ihren Operngucker, bald ihren Winterrock u. dergl. wiederfanden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Frau Marx †.** Am 2. Dezember starb in London die Gattin des Sozialisten Karl Marx. Sie hat demselben drei Töchter geboren, von welchen die zwei älteren an zwei französische Sozialisten, Dr. Lafargue in Paris und Charles Longnet, gewesenes Mitglied der Kommune, verheirathet sind. Die nun Verstorbene war eine geborene v. Westphalen; mit Marx seit 1843 verheirathet, folgte sie ihm ins Ausland.

□ **Petersburg,** 14. Dezember. Auch von hier aus sind zwei Personen als Opfer der schrecklichen Wiener Katastrophe zu beklagen. Der Privatingenieur Liebgut, der mit seinen bereits verstorbenen Eltern vor 30 Jahren aus Darmstadt hier einwanderte, sich sein Heim hier gründete und mit seiner Familie in Wohlstand lebte, hatte vor zehn Monaten seine Frau, eine geborne Brombergerin, nach Wien zu einem Spezialarzte gebracht, wo sie nach einer überstandenen Operation vor etwa vier Wochen vom Arzt für gesund und zur Entlassung aus seiner Klinik reif erklärt wurde. Der Ehemann reiste am 4. September mit seinem ältesten Sohne zu seinem Bruder, der hier als Uhrenhändler lebt, zur Abholung seiner Frau nach Wien ab. Heute kehrte der Bruder in voller Trauer hierher zurück und theilte den zahlreichen Bekannten der Familie Folgendes mit: Um seiner Frau nach ihrer Genesung in Wien einige Erholung zu verschaffen, hatte Liebgut beschlossen, bis zum 12. in der Hauptstadt zu bleiben. Nachdem er mehrere Theater schon an den Tagen vorher besucht, fuhr er an dem Unglücksabend mit der Gattin auch nach dem Ringtheater, wohin er und zwar nach der zweiten Gallerie auch seinen Bruder und seinen Sohn bestellte. Diese waren der Einladung zu einem Diner bei einem Verwandten gefolgt, wo sie, diesmal zu ihrem Glück, sich des Guten so viel gethan, daß an's Theatergehen nicht mehr zu denken war und sie bei den Verwandten übernachten mußten. Die beiden Theaterbesucher haben ihren Tod gefunden und waren, als der Erzähler, der morgen einen Termin hier wahrzunehmen hatte, abreiste, noch nicht ermittelt, weshalb der Sohn noch in Wien geblieben ist. Die Unglücklichen werden wohl unter den unkenntlich gewordenen Leichen gewesen und mit diesen beerdigt worden sein.

r. **In Angelegenheit der Vivisektion** sind wiederum mehrere Petitionen an den Reichstag gerichtet worden. Die eine derselben geht von dem Afrika-Reisenden Ernst v. Weber, dem Vorsitzenden des internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter zu Dresden, und Verfasser der in viele Sprachen übersetzten bekannten Broschüre: „Die Folterkammern der Wissenschaft", aus, und bittet um Erlaß eines Gesetzes zur Verhütung der bei der Vivisektion vorkommenden Grausamkeiten gegen Thiere; diese Petition ist durch den Abgeordneten Dr. Windthorst überreicht worden. Außerdem bittet der Vorstand des neuen Dresdener Thierschutzvereins um Erlaß gesetzlicher Bestimmungen zur Beseitigung der Vivisektion, ebenso der Vorstand des Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter zu Hannover um Erlaß eines Gesetzes zur Verhütung der bei der Vivisektion vorkommenden Grausamkeiten gegen Thiere, und der Vorstand des Neuen Berliner Thierschutzvereins um Beseitigung der Vivisektion.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Könnte die Seitens der Aufsichtsbehörden gegenwärtig gehandhabte löbliche Fürsorge zum Schutze des theaterbesuchenden Publikums vor Gefahr bei event. Theaterbränden, die selbst auf die öffentlichen Säle der Stadt angewendet wird, nicht ebenso auch auf die Kirchen ausgedehnt werden?

Vor Allem sollten die kirchlichen Aufsichtsbehörden dafür Sorge tragen, daß, vornehmlich bei hohen Festtagen, die Haupt-Ausgänge geöffnet bleiben und daß nicht, wie das ohne Rücksicht auf die große Menschenmasse in der hiesigen katholischen Pfarrkirche geschieht, der bei hohen Festtagen zusammengeballte kolossale Menschenstrom sich durch enge Seitenthüren zwängen muß und der bequeme große Haupt-Eingang verschlossen gehalten wird.

Wenn hier bei normalen Verhältnissen nicht schon Unglücksfälle durch Erdrückungen stattfanden, so grenzt das an's Wunderbare; was würde aber bei einer etwaigen Gefahr vorkommen?

Man schaffe im Interesse der guten Ordnung Abhilfe!

Einer für Viele.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Als passendes Weihnachtsgeschenk!
Cölner Dombau-Loose,
Hauptgewinne M. 75,000, 30,000, 15,000, 6000, 3000 2c. Ziehung am 12. Januar 1882 sind à 4 M. in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

Bekanntmachung.

Die nothwendige Subhastation des Miteigenthums der Wittwe

Caroline Breu

an dem Grundstücke Noskow Nr. 51 ist aufgehoben.

Die auf den 12. Januar k. Js. anberaumt gewesenen Termine fallen weg.

Jarotschin, den 16. Dez. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Privatvermögen des verstorbenen

Carl August Mischke

hier, sowie die in Betreff dieses Schuldners am 29. Dezember 1881, 15. Februar 1882 und 15. März 1882 anstehenden Termine werden hierdurch aufgehoben.

Bromberg, den 17. Dez. 1881.

Freytag,

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Dorfe Gorzyce belegene, im Grundbuche von Gorzyce Band 27 Blatt Nr. 21 A eingetragene, dem Tagelöhner **Michael Topolewski** zu Polajewo gehörige Grundstück soll

am 11. Febr. 1882,

Vormittags 10 Uhr,

im Bazar zu Miloslaw in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 11. Febr. 1882,

Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr,

daselbst verkündet werden.

Das Grundstück umfaßt eine der Grundsteuer unterliegende Gesammtfläche von 6 ha 9 a 10 qm. Zur Grundsteuer ist dasselbe mit einem Reinertrag von 60,66 Mk. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 54 M. veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie etwaige Verkaufs-Bedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei I. Vormittags von 8—10 Uhr eingesehen werden. Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche nicht ins Grundbuch eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, haben dies spätestens im Versteigerungstermine zu thun.

Wreschen, den 7. Dez. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Vorstadt Boleslawiec belegene, im Grundbuche derselben unter Nr. 9 eingetragene, der **Aniela Kulesza** geb. **Skolmowska** früher verehelicht gewesene **Michalska,** welche mit ihrem Ehemann **Valentin Kulesza** in Gütergemeinschaft lebt, gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 48 a 50 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,42 Thlr. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

den 16. Febr. 1882

Vormittags um 9 Uhr,

im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können im Subhastations-Bureau während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 17. Febr. 1882

Vormittags um 11 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kempen, den 29. Novbr. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Unweit Inowrazlaw in einem Dorf von 1500 Einw., woselbst sich eine Zucker-Fabrik befindet, ist ein Grundstück, bestehend aus 2 Wohnhäusern, im ersteren ist seit mehreren Jahren ein Materialwaaren-Geschäft betrieben worden (und eignet sich zu jedem anderen Geschäft) sowie Remise, Stallungen und 4 Morg. Gartenland I. Kl. wegen eingetretener Familien-Verhältnisse billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt **Neumann,** Bäckermeister in Inowrazlaw.

Bekanntmachung.

Die 3. Predigerstelle an hiesiger Gnadenkirche ist vakant.

Gehalt pro anno	2100 M.,
Festgesetzter Betrag aus den Legats-Stiftungen	109 „
Amtswohnungs-Unterhaltungskosten pro anno	45 „

Freie Amtswohnung nebst Garten.

Nach Aufhörung der Pfründen-Abgabe zu dem Emeriten-Gehalt des bisherigen 2. Geistlichen treten dem Gehalt noch 135 M. zu.

Bewerber wollen sich bis zum

15. Januar 1882

beim Gemeinde-Kirchenrath melden.

Landeshut in Schl., den 9. Dezember 1881.

Der evangelische Gemeinde-Kirchenrath.

Dom. Wengierskie
hat 14 Stück **Jungvieh,** kernfett, zu verkaufen.

In der hiesigen Kämmerei- und Sparkassen-Verwaltung soll zunächst auf 6 Monate probeweise ein Kassen-Assistent mit einer Remuneration von vorläufig 60 Mark monatlich engagirt werden. Bewerber, welche schon in einer Kassen-Verwaltung, namentlich mit Bearbeitung von Klassensteuer-Sachen beschäftigt gewesen sind, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse, schleunigst bei uns melden. Eine Kaution ist nicht zu bestellen.

Lissa, den 20. Dezember 1881.

Der Magistrat.

Handelsregister.

In unserem Firmenregister ist zufolge Verfügung von heute bei Nr. 2004, woselbst die Firma

„Böhmisches Brauhaus, Ed. Schürmann“

zu **Jerzyce** eingetragen steht, in Kolonne 6 vermerkt:

„Die Firma hat in Posen eine Zweigniederlassung errichtet.“

Posen, den 21. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht,

Abtheilung IV.

Handelsregister.

In unser Firmenregister ist zufolge Verfügung von heute unter Nr. 2060 die Firma

G. Hoffmann

Feldschloßbrauerei

zu **Posen** und als deren Inhaber der Brauereibesitzer **Gottlob Hoffmann** hierselbst eingetragen.

Posen, den 21. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Die Eintragungen in die bei dem unterzeichneten Gerichte geführten Handels-, Genossenschafts-, Zeichen- und Muster-Register werden für die Zeit vom 1. Januar k. J. bis Ende Dezember k. J. durch:

a) den Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staats-Anzeiger,

b) die Berliner Börsen-Zeitung,

c) die **Posener Zeitung**

veröffentlicht werden.

Zum Richter für die auf die Führung der genannten Register bezüglichen Geschäfte ist der Amtsrichter Baumm, zum Gerichtsschreiber der erste Gerichtsschreiber Lutherer ernannt.

Wongrowitz, den 15. Dez. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Ladung.

Der Korbmachergeselle **Albert Cyran**, 24 Jahre alt, katholisch, zu Glashütte, dessen Aufenthalt unbekannt ist, und welchem zur Last gelegt wird, am 12. Oktober 1881 in der Stadt Grätz gebettelt zu haben, — Uebertretung gegen § 361 Nr. 4 des Reichs-Strafgesetzbuchs — wird auf Anordnung des Königl. Amtsgerichts hierselbst auf den

5. April 1882,

Vormittags 10 Uhr,

vor das Königliche Schöffengericht Grätz zur Hauptverhandlung geladen. Auch bei unentschuldigtem Ausbleiben wird zur Hauptverhandlung geschritten werden.

Grätz, den 28. November 1881.

Trustaedt,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Nothwendiger Verkauf.

Das der **Anna Christianne Genilke** geb. **Bittermann** verwittwet gewesenen **Gerlach**, Ehefrau des **Ferdinand August Genilke** zu Sobialkowo zu ⅚ und dem **Carl Gerlach junior** daselbst zu ⅙ gehörige, zu Sobialkowo belegene, im Grundbuch von Sobialkowo Band 43a Blatt Nr. 29 verzeichnete Grundstück nebst Zubehör soll

den 6. Febr. 1882,

Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle im Zimmer Nr. 14 im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden versteigert und demnächst das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages

den 7. Febr. 1882,

Vormittags um 11 Uhr,

ebendaselbst verkündet werden.

Das zu versteigernde Grundstück ist zur Gebäudesteuer mit einem jährlichen Nutzungswerthe von 135 Mark veranlagt. Außerdem ist als Bestandtheil des Grundstücks im Grundbuch ein Gaststall mit dem jährlichen Nutzungswerthe von 60 Mark aufgeführt, der im Kataster als solcher nicht verzeichnet steht und von dem es zweifelhaft ist, ob der Grund und Boden, auf dem er steht, zu diesem Grundstücke gehört.

Auszug aus der Steuerrolle und Abschrift des Grundbuchblattes, ingleichen etwaige Abschätzungen, andere das Grundstück betreffende Nachweisungen und besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei Abtheilung II einzusehen.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils anzumelden.

Rawitsch, den 4. Dezbr. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die in der Stadt Rogasen belegenen, im Grundbuche von Rogasen Blatt Nr. 10 und Nr. 11 verzeichneten, dem **Abraham Meßner** und dessen Ehefrau **Ester** geb. **Krause** gehörigen Grundstücke, resp. der ihnen zustehende Antheil an den ungetrennten Hofräumen, welche mit einem Flächeninhalt von 81 a 70 qm der Grundsteuer unterliegen und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 7 M. 68 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 1486 M. veranlagt sind, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 17. Febr. 1882,

Vormittags um 10 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 17. Febr. 1882,

Nachmittags um 4 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 2 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Rogasen, den 2. Dezbr. 1881.

Königl. Amtsgericht.

☞ **Alten und jungen Männern** zur Belehrung dringend empfohlen: Die **Heilung der Schwächezustände** des Körpers und Geistes, entstanden aus geschl. Verirrungen; Ausflüsse in 3—5 Tagen geheilt durch die **weltberühmten prämiirt. Oberstabsarzt Dr. Müller**'schen **Miraculo-Präparate**, welche dem erschlafften Körper die Kraft der Jugend zurückgeben. Gegen Einsend. von 70 Pf. in Briefm. unt. Couv. frco. Depositeur: **C. Kreikenbaum**, Braunschweig.

Mühlen-Verkauf.

Ein in nächster Nähe einer Stadt der Rheinprovinz gelegenes Mühlen-Etablissement mit 5 Mahlgängen, neuesten Einrichtungen und großen neuen Gebäuden, ist sofort sehr preiswerth und unter günstigsten Bedingungen zu verkaufen. Näheres sub A. M. 99 an d. Exp. d. B.

380

Fett-Hammel

in **Zielniki p. Schroda.**

Bratheringe.

Heringe, schon vom jetzigen Fange, ff. gebraten, empfehle ich Jedem als Delikatesse, das Faß 9—10 Pfund schwer, franko unter Post-Nachnahme zu 3 Mk. 50.

P. Brotzen,

Cröslin, Reg.-Bez. Stralsund.

Holzverkauf.

In der herzogl. Forst

Grabia bei Ottlotschin

liegen, 10 Kilometer von der Weichsel,

2000 Stück kief. Bauholz

von 0,50 bis 2,00 Festmeter Inhalt und

1500 Rmtr. trockene kief. Scheite

zum Verkauf. Die Abgabe bewirkt die herzogliche Revier-Verwaltung daselbst

Kölner Domb.-Loose a 3 M. 30 Pf.

Jos. Schaarwächter, Barmen.

Wiener Bäckerei

St. Martin 18,

empfiehlt zu den Feiertagen

Strietzeln

und alle Arten

Kuchen.

Neujahrskarten

in reichster Auswahl bei

D. Goldberg,

Wilhelmsstraße 24.

Die billigsten Converts,

Packet-Adressen (mit Firma 1000 Mark 3,75), **Musterbeutel & Anhängemarken, Copirbücher**, prima à Stück 2,75, **Cigarrendüten** und **sämmtliche kaufmännische Formulare** in **nur guter Waare** zu **sehr billigen Preisen** empfiehlt die Grossherz. Hof-Buch- & Steindruckerei von **L. Keseberg** in **Hofgeismar**. Muster franco.

Lebende Karpfen,

Hechte,

Barsen,

Zander,

Bleie

bei

Moritz Briske Wwe.,

Krämerstraße 12.

(früher Kletschoff'sches Lokal.)

Die aus der **unschätzbaren Spitzwegerich-Pflanze** hergestellten echten

Spitzwegerich-Bonbons

von

Victor Schmidt & Söhne

in **Wien**,

nehmen bei **Husten, Heiserkeit, Keuchhusten, Verschleimung** u. s. w. unbestritten den ersten Rang ein.

Das Publikum steht rathlos vor einem ganzen Heere nutzloser Heilmittel, ein Versuch nur mit echten **Spitzwegerich-Bonbons** wird Jedem die Ueberzeugung geben, daß diese in sicherer und schneller Wirkung einzig dastehen.

In Posen nur bei **F. G. Fraas** und bei **S. Radlauer**, Rothe Apotheke, Markt 37.

Ein sehr gut erhaltener

Destillir- und Sprit-Apparat

ist unter sehr günstigen Bedingungen zu kaufen bei

H. Hirschberg in Gnesen,

Dampf-Destillation.

Frische Leinkuchen,

russ. **Provenienz** liefert prompt und billigst in ganzen Wagenladungen

Louis Fiedler,

Kattowitz O.-S.

Ostsee-Fische, frische Hechte 5 Kg. 5 M., Karpfen 5 Kg. 4 M., Barsche 5 Kg. 4,50 M., Aale 5 Kg. 6,50 M., sowie Pommer. **Neunaugen** (Aalbricken) 5 Kg. 5 M., ff. marin. Delicateß-Heringe 5 Kg. 3,50 M. versende täglich in frischer Waare

J. H. Wendt, Stralsund a. d. Ostsee.

Die Politik verdirbt den Charakter!!

Diesen zwar paradox klingenden, aber ein Körnchen Wahrheit in sich tragenden Ausspruch eines berühmten Staatsmannes hat man noch niemals zuvor öfter wiederholen gehört, als in unseren Tagen, in denen der Fraktionshader alle Kreise unserer sozialen Gesellschaft bis in das innerste Mark durchsetzt hat. **Hunderttausenden Zeitungslesern** würde mehr dadurch gedient sein, wenn nur die wirklich wichtigen und interessanten politischen Vorgänge stets rechtzeitig zu ihrer Kenntniß gelangten und sie dagegen von dem **unfruchtbaren Parteistreit** verschont blieben. Sehen sie sich doch nach stundenlanger Lektüre oft zu dem Stoßseufzer gedrängt: **„Heute steht doch wieder gar Nichts in der Zeitung!“** In Anerkennung dieser **unbestreitbaren Thatsache** hat die Verlagshandlung von B. Brigl in Berlin am 1. September 1881 unter der glanzvollen Aegide eines der gefeiertsten unserer zeitgenössischen Schriftsteller, unter der Führung von

Friedrich Bodenstedt

eine **eigenartige Zeitung ersten Ranges** für Nichtpolitiker, die **„Tägliche Rundschau“**, ins Leben gerufen, die den Bedürfnissen des nichtpolitischen Lesepublikums nach allen Seiten hin Rechnung zu tragen bemüht ist. — Die „Tägliche Rundschau“ bringt eine klare, objektiv gehaltene Uebersicht über die **wirklich wichtigen politischen Ereignisse** des Tages und die Vorgänge in den gesetzgebenden Versammlungen, ohne aber ihre Spalten mit langathmigen ausführlichen Berichten zu füllen. Der Hauptheil der „Täglichen Rundschau“ wird anderen wissenswerthen und wirklich interessanten Vorkommnissen des In- und Auslandes gewidmet und die Unterhaltung im engeren Sinne durch größere Romane und kleinere Novellen aus der Feder unserer ersten Schriftsteller gepflegt. — Das innere geistige und künstlerische Leben in allen Zentralpunkten des gesellschaftlichen Verkehrs, und zwar nicht nur in Deutschland und Europa, sondern auch in allen anderen Welttheilen, wird ausführlich behandelt und der Kunst, Wissenschaft und Literatur der ihnen gebührende Ehrenplatz eingeräumt. Gesundheitspflege, Naturkunde und neue Erfindungen, sowie auch das Rechtswesen finden stete Berücksichtigung. Außerdem macht es sich die „Tägliche Rundschau“ zur besonderen Aufgabe, bei wachsamer Verfolgung aller Bewegungen auf kommerziellem Gebiete ihre Leser vor Ausbeutung durch verwerfliche Börsenmanöver zu schützen, die kommunalen und lokalen Interessen unter Ausschluß alles Anstößigen zu berücksichtigen und überhaupt **allen** denjenigen Anforderungen gerecht zu werden, welche die **Familien gebildeter Stände** an ein großes Tagesorgan der Gegenwart zu stellen berechtigt sind. Im großen Ganzen ist dies das Programm der „Täglichen Rundschau“. Wie zeitgemäß dasselbe ist, bezeugt der in den Annalen der Zeitungspresse selten dagewesene Erfolg, dessen sich die „Tägliche Rundschau“ zu erfreuen hat. Seit dem 1. September a. c. hat dieses Blatt **17,403 feste Abonnenten** erworben, vertheilt auf **2247 Plätze!** Mit Ausnahme der auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tage gelangt die „Tägliche Rundschau“ **regelmäßig jeden Morgen** in die Hände der Abonnenten und ist durch **sämmtliche Postanstalten** für den Preis **von 4 Mark** (ohne und 4 Mark 40 Pf. mit Bestellgebühr) pro erstes Quartal 1882 zu beziehen. Auf Wunsch werden auch Probe-Nummern — d. h. letzterschienene — gratis und franco zugesandt. Man beliebe nur eine Postkarte zu adressiren an die **Expedition der „Täglichen Rundschau“ Berlin, W., Wilhelmsstraße 94.**

Der gefeierte Name des Herausgebers bietet schon an sich die sicherste Bürgschaft dafür, daß das im Vorstehenden skizzirte Programm in würdigster Weise zur Ausführung gelangt. Außerdem aber wird diese Sicherheit noch erhöht durch den reichen Kranz der folgenden ständigen Mitarbeiter:

Graf Adelmann	S. Junghans	Dr. K. Ruß
G. v. Amyntor	M. Kalbeck	Graf v. Schack
Graf Baudissin	Prof. W. Koner	Schmidt Cabanis
M. Blanckarts	J. Kürschner	Dr. L. Schücking
Dr. M. Conrad	Dr. A. Lindner	G. Schweinfurth
Prof. Dr. F. Dahn	Dr. H. Lingg	Grf. J. Schwerin
H. v. Dedenroth,	E. Lobedanz	Daniel Spitzer
Aemil Fendler	Prof. K. v. Lützow	Dr. Car. Sterne
A. Fitger	Dr. H. Maron	Dr. E. Sierke
Prof. Dr. K. Fischer	Dr. A. Meißner	J. Stettenheim
Dr. E. Franzos	B. Möllhusen	A. Streckfuß
Dr. A. Friedmann	Dr. F. Müller	Dr. W. Sürrsen
Dr. G. Girndt	Dr. C. Oerdel	P. v. Tchihatchef
Cl. v. Glümer	Friedr. Pecht	Dr. T. v. Sekle
Ferd. Groß	Dr. O. Piper	Prof. Fr. Vischer
Ferd. Gumbert	Joh. Proelß	Dr. Voges
F. Herrmann	Frhr. v. Redwitz	Dr. O. Welten
Prof. Dr. W. Heß,	Dr. Remin	E. Wichert
Dr. G. Horn	Prof. Dr. H. W. Riehl	A. v. Winterfeld
A. Jhenplitz	Prof. Dr. O. Roquette	Prof. Woermann u. A.

! Französische Wallnüsse 1881er Ernte, nur prima Waare, per 10 Pfund-Sack 3 M. franco. **Fritz Eggert** in Schlettstadt im Elsaß. !

Fette goldgelbe Kieler Sprotten, Kiste 220 St. 2 M. (2 K. Postcollo), vorzügl. Ural-Caviar, Pfd. 3 M., Delicateß-Rollmops, 10 Pfd.-Fß. 40 St. 3 M. geg. Nachn. **J. Jebens,** Eckernförde a. d. Ostsee.

Johann Hoff'sche Brustmalzbonbons.

Eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker-Malzextrakt und Kräutersäften, welche bei Hals- und Brustaffection wohlthuend wirken, bereitet von Johann Hoff, k. k. Hoflief., Berlin, Neue Wilhelmsstr. 1.

Diese Brustmalzbonbons sind in Cartons à 80 Pf. und à 40 Pf. zu haben.

Verkaufsstelle bei **Frenzel & Co.** und **Gebr. Pleßner.**

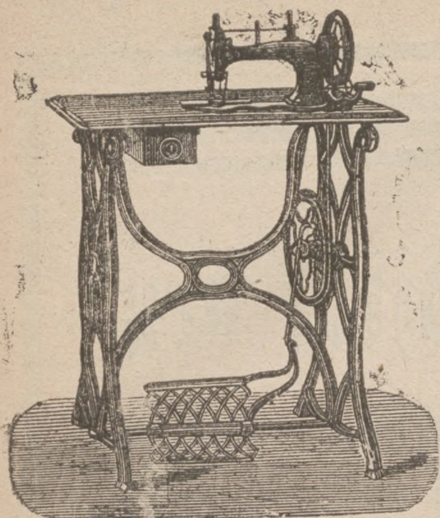
Das bekannte und bewährte Hof-Apotheker **Boxberger's**

Hühneraugenpflaster

Preis pro Rolle 50 Pf. Vorräthig in **Posen** in allen Apotheken, in Obornik bei Apotheker Liess.

1 auch 2 Schüler, mos., finden fr. Pension Gr. Gerberstr. 2 III. l., auch 1 möbl. Zimmer zu verm.

Die Original Singer Nähmaschinen



mit neuen, selbstthätigen Apparaten und neuen, gänzlich geräuschlos arbeitenden, keiner Abnutzung unterworfenen Gestellen auf Rollen, sind die vollkommensten und leistungsfähigsten Nähmaschinen für den Familiengebrauch wie für alle gewerbliche Zwecke und eignen sich deshalb besonders als

nützliche

Weihnachtsgeschenke.

Die bisherigen Verkäufe von fast **vier Millionen** Original Singer Maschinen beweisen am besten deren Vorzüge vor allen anderen Fabrikaten. Ohne Preiserhöhung werden dieselben gegen wöchentliche Zahlungen von **Mark 2** — abgegeben und Unterricht gratis ertheilt. Vollständige Garantie.

G. Neidlinger, Posen, Wilhelmsstr. 27.

Posen=Creuzburger Eisenbahn=Gesellschaft.

Die Einlösung der am 2. Januar k. J. fälligen Zinscoupons Nr. 6 zu den diesseitigen 5prozentigen Prioritäts=Obligationen erfolgt gegen Einlieferung derselben vom genannten Tage ab:

a) bei unserer Hauptkasse hier St. Martin Nr. 57 in den Wochentagen Vormittags von 8—12 Uhr,
b) bei dem Bankhause S. Bleichröder in Berlin,
c) bei dem Bankhause Jacob Landau in Berlin,
d) bei der Breslauer Discontobank Friedenthal & Co. in Breslau,
e) bei dem Bankhause L. Behrens & Söhne in Hamburg,
f) bei der Norddeutschen Bank in Hamburg.

Bei den ad b bis f aufgeführten Zahlstellen erfolgt die Einlösung nur im Monat Januar k. J.

Die Präsentanten werden ersucht, den einzulösenden Zinscoupons ein den Geldbetrag enthaltendes, mit Unterschrift versehenes, arithmetisch geordnetes Nummer=Verzeichniß beizufügen.

Posen, den 20. Dezember 1881.

Direction.

Die aus dem Biliner Sauerbrunn gewonnenen

Pastilles de Bilin

(Biliner Verdauungszeltchen)

bewähren sich als vorzügliches Mittel bei **Sodbrennen, Magenkrampf, Blähsucht** und **beschwerlicher Verdauung**, bei **Magenkatarrhen**, wirken überraschend bei **Verdauungsstörungen im kindlichen Organismus** und sind bei Atonie des Magens und Darmkanals zufolge sitzender Lebensweise ganz besonders anzuempfehlen.

Depôts in allen Mineralwasserhandlungen, in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen.

Brunnen=Direktion in Bilin (Böhmen).

Zum Weihnachtsfest!

empfehle mein reichhaltig assortirtes Lager aller Art

Musikwerke.

Phantasie=Artikel mit Musik

wie: Albums, Biergläser, Flaschen, verschiedene Cigarrentempel, Necessairekästchen und Taschen, Kleiderhalter u. s. w., **Orchestrionettes** mit einlegbaren Notenblättern.

Großes Lager **goldener** und **silberner Taschenuhren, Regulateure,** goldener und silberner Pariser Kompositions= und Nickelketten.

Posen. **R. Rutecki,** Friedrichsstrasse 1.

Musikwerk= und Uhren=Reparatur unter reeller Garantie.

Cigarren, Cigaretten, Tabacke etc.

der berühmtesten Fabriken in jeder Preislage, auch als

Weihnachtsgeschenke

passend, in prachtvollen Verpackungen, empfiehlt

W. Bryliński senior,
Friedrichsstraße Nr. 1,
gegenüber dem Oberlandesgericht.

Für Wiederverkäufer bedeutender Rabatt.

Direkter Import.

Versendung zu Börsenpreisen gegen baar von sämmtlichen **Colonial=, Droguen= und Materialwaaren.**
Als Specialität empfehle 10 Pfd.=Packete zoll= u. portofrei geg. Nachn.

feine **Caffee's**				beste Sorten **Reis**	
No.	0	1	2	No. 0	1
M.	15,—	12,—	9,—	M. 4,20	3,80.

Thee, Gewürze, Südfrüchte auch in kleinsten Quantitäten billigst.

H. F. Janssen, Hamburg.

Fabrik für **Elektrische Haustelegraphen.** Läutewerke, Sicherheits=Vorrichtungen 2c. **Th. Steinken,** Wilhelmsstraße 20.

A. Zuntz sel. Ww.,

(Gegründet 1837)
Caffee-Brennerei mit Dampfbetrieb

Bonn am Rhein, **Berlin,** Rosenthalerstr. 40,



empfiehlt ihre Spezialitäten, nach eigener Methode

Gebrannten Java-Caffee

Ia. Qualität . . . Mk. 1,80 pr. 1/2 Kilo,
IIa. „ . . . „ 1,60 „ 1/2 „

in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr., welche mit Firma und Schutzmarke versehen sind.

Vorzüge derselben sind vollständigere Erhaltung der aromatischen Bestandtheile, wodurch neben wohlschmeckenderem Getränk auch eine Ersparniss an Caffee erzielt wird.

Es bedarf nur eines einmaligen Versuchs mit meinem Caffee, um jede praktische Hausfrau zu bestimmen, denselben allen anderen Sorten vorzuziehen.

Niederlage in Posen: bei Herrn
Bernh. Aschheim, Büttelstrasse.

ASTHME Katarrh, Beklemmung und alle Krankheiten der Respirations-Organe werden durch die **TUBES LEVASSEUR** geheilt. LEVASSEUR, Apoth. & Chem. 1 Cl., 23, rue de la Monnaie, Paris. Dépôts in allen guten Apoth.

NEVRALGIES Augenblickliche Heilung durch die **nervenstärkenden Pillen des D'CRONIER.**

Engros: **Elnain & Co.,** Frankfurt a. M.

Salzbrunner Quellsalz-Caramellen

empfehlen als anerkannt vorzüglichstes Mittel gegen **Husten** u. **Heiserkeit** in Päckchen à 50 Pf.

In Posen: **R. Barcikowski,** Neuestr. 7/8, **Gebr. Böhlke,** St. Martin 33, **J. Schleyer,** Breitestr. 13; in Kurnik: **B. Töltz.**

Große Zander, Karpfen und andere Fische, Lübecker und Königsberger Marzipan, sämmtliche Sorten Nüsse, Thorner Pfefferkuchen von Weese und Tomas.

Bei Entnahme von

3 Mk. 50 Pf. Rabatt.

S. Samter jun.,
neben Hotel de France.

Empfing dieser Tage als **passende Weihnachtsgeschenke** in größter Auswahl aller Art gute

Glacéhandschuhe,

sowie **gestickte und Gummihosenträger, Schlipse, Kravatten, Portemonnaies, Zigarren= und Schultaschen** und sämmtliche **Galanterieartikel,** alles zu soliden Preisen.

Otto Seeliger,
Handschuhmacher.
Neuestr. 11.

Gegründet 1830.

Um Irrthümer zu vermeiden zeige hiermit ergebenst an, daß sich mein

Riemer= und Sattlerwaarengeschäft

nach wie vor **Wasserstr. Nr. 4** befindet.

C. W. Paulmann.

Breslauerstr. 17 ist ein gut m. Parterre=Zimmer sofort oder vom 1. Januar 1882 ab zu vermiethen. Näheres Breslauerstraße Nr. 18 im Keller.

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen= und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Markt 61

eine große Wohnung mit viel Nebengelaß, vollständig renovirt, zu vermiethen.

Ein fein möbl. Zimmer ist Halbdorfstr. 9 a. I. Tr. links zu verm.

Sofort zu vermiethen:
Schützenstraße 19 4 Stuben, 1 Et.,
Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

Klosterstraße 21
sind 2 Stuben, Küche mit Wasserleitung zu vermiethen.

Versetzungshalber ist eine Wohnung von 2 Stuben, Küche zum 1. Januar zu vermiethen
Langestr. 11 Hof parterre.

Einen großen Speicher
hat vom 1. Januar zu vermiethen **M. Goldschmidt,** Schuhmacherstr. 1.

St. Martin 18 ist eine Wohnung I. Etage zum 1. Januar und eine Wohnung III. Etage sofort zu vermiethen. Näheres I. Etage links.

Für mein Kurzwaaren=Geschäft suche ich einen

Lehrling

zum sofortigen Antritt.

M. Stolzmann,
Breitestraße 28.

Für unser Posamentier= und Wollwaaren=Geschäft suchen

einen Lehrling

mos. Konf. zum baldigen Antritt.

Bottstein & Born
in Gr. Glogau.

Flotter Punktierer,

resp. eine Punktiererin erhält dauernde Kondition in der Buchdruckerei von **Franz Ploch in Königshütte. Offerten,** sowohl mündliche wie schriftliche nimmt in der Zeit vom 21. bis 27. Dezember Herr **Stefan Adler-Orłowski** in Posen, „Stadt Bromberg", Berlinerstraße, entgegen.

Für mein Destillations= und Kolonialwaarengeschäft suche ich zum 1. Januar einen

jungen Mann

(mosaisch), mit guten Zeugnissen versehen.

A. Beutler,
Czarnikau.

Eine geprüfte musik. Kindergärtnerin, in Handarbeit. u. Wirthsch. geübt u. gut empf., sucht Stellung durch **E. Anders,** Plaz.=Bureau, Mühlenstr. 26.

Stubenmädchen können sich melden.

Kutscher und Vögte
mit guten Zeugnissen empfiehlt
Miethsfrau **Siebert,** Breitestr. 23.

Ein kautionsfähiger Ausschänker
wird gesucht. Näheres bei
E. Liebsch,
Gr. Gerberstraße 19.

Vom 1. Januar 1882 suche ich für mein Colonialwaaren=Geschäft einen

flotten Verkäufer,

ebenso einen für meinen Branntwein=Ausschank.

Bedingung: beider Landessprachen mächtig.

M. Plonsk,
Kosten.

Ein Gärtner,

verheirathet, mit Familie, welcher sich über seine Leistung, über seine Nüchternheit und moralische Führung mit guten Attesten ausweisen kann, findet auf unterzeichnetem Dominium vom April k. J. Stellung und kann die Krugpacht gleichzeitig übernehmen. Reisekosten werden nicht vergütet, aber persönliche Vorstellung Bedingung.

Dominium **Fabianow**
per **Pleschen.**

Einen Commis und einen Lehrling

christlicher Confession sucht für sein Kolonialwaaren= und Destillations=Geschäft

A. Unger,
Grätz.

Für Zuckerfabrik= u. Gutsbesitzer besorgt kontraktlich, auf Accord, so wie in Tagelohn

200—300 tüchtige Leute

aus dem Kreise Landsberg a. d. W. zur Feldarbeit per Frühjahr bis Herbst 1882, sowie zuverlässige energ. Aufseher dazu, welche mit all. Feldarbeiten, Zuckerrüben=, Getreide= u. Kartoffelbau vertraut sind u. bittet Anmeldung spätestens bis zum 1. Januar gefälligst zu bewirken.

J. Sameith, Feldarbeitsunternehmer in **Guscht,** Kreis Friedeberg i. N.

Der Vorschnitter **Adam** aus Dechsel bei Landsberg a. W. sucht für 1882 Stellung als Vorschnitter mit 60 bis 100 Arbeiter und Arbeiterinnen zum Rüben= und Getreidebau für das ganze Jahr. Gute Führungs=Atteste stehen zur Seite. Meldungen: **Adam** in **Dechsel,** Kreis Landsberg a. W.

Ein junger Mann,

der in einem Leinengeschäft gelernt hat, sucht Stellung in einem Materialwaarengeschäft als **Volontär.** Gefl. Off. sind sub P. R. 12 in Samter postlagernd niederzulegen.

Familien=Nachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung:

Anna Kalmus,
Robert Auerbach.
Verlobte.
Posen, im Dezember 1881.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Bertha** mit Herrn **Moritz Barin** aus Pleschen erlauben sich hiermit ergebenst anzuzeigen.

J. J. Abraham
und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Bertha Abraham.
Moritz Barin.
Posen. Pleschen.

Theophila Freilich,
Moritz Lesser.
Verlobte.
Turek. Lodż.

Statt besonderer Meldung.

Heute Nachmittag ½4 Uhr verschied nach langjährigen, schweren Leiden unser innigstgeliebter Vater, der Rentier

Louis Kaernbach,

welches, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrübt anzeigen.

Breslau und Kicin,
den 20. Dezember 1881.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag Mittag 1 Uhr in Kicin statt.

Zur Besprechung wichtiger Angelegenheiten werden **die Mitglieder der Neuen Betschule** ersucht, sich Sonntag den 25. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Saale des Israel. Waisenhauses einzufinden.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 22. Dezember 1881.
Letztes Gastspiel von
F. Ellmenreich.
Die bezähmte Widerspänstige.

B. Heilbronn's Volksgartentheater.

Donnerstag, den 22. Dezember 1881.
Große Kindervorstellung.
Robinson Crusoe.
Reisebilder mit Gesang in 3 Akten und 5 Bildern.

Auswärtige Familien=Nachrichten.

Verlobt: Frl. Helene Moritz mit Herrn Thierarzt Paul Müller in Berlin. Frl. Helene von Wedelstädt in Minden mit Hrn. Werner von Guretzky=Cornitz in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der **Verleger.**

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.